

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Ersteinst täglich außer Montag.

Dieses ist durch unsere Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Kolporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 M., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6824.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 25.

Breslau, Sonnabend, 30. Januar 1892.

3. Jahrgang.

Parlamentsbericht.

Deutscher Reichstag.

157. Sitzung.

Eingegangen sind der Weltpost-Vertrag und die damit zusammenhängenden internationalen Abkommen, betreffend den Paketverkehr, den Postanweisungs- und Postauftragsverkehr etc.

Ueber die Kommissionsberatung betreffend das Abkommen mit Oesterreich-Ungarn über den gegenseitigen Patent-, Muster- und Markenschutz erstattet

Abg. Schmidt (Liberale) mündlichen Bericht. Die Kommission ist zu dem Vorschlag gelangt, die unveränderte Genehmigung zu erteilen.

Nach kurzer Debatte wird das Abkommen in seinen einzelnen Teilen unverändert genehmigt.

Das am 18. Januar cr. in Rom abgeschlossene Uebereinkommen mit Italien über gegenseitigen Patent-, Muster- und Markenschutz wird ohne Debatte in zweiter Lesung unverändert angenommen.

Darauf tritt das Haus in die dritte Beratung des schweizerischen Handelsvertrages.

In der Generaldebatte behauptet

Abg. von Stumm (Reichspartei), daß die Schweiz auf Kosten Deutschlands begünstigt sei. Dennoch wird Redner im Interesse der Beruhigung der Handelswelt für den Vertrag stimmen.

Staatssekretär v. Marschall erklärt, daß die Regierung den Schutz der nationalen Arbeit aufrecht erhalten wolle.

Abg. Brömel (Dfr.) weist darauf hin, daß die Agitation gegen den Vertrag nur von einer kleinen Fabrikantenklique ausgehe. Die Kampfesweise des Abg. von Stumm ist charakteristisch für den König Stumm, der durch die Handhabung seiner wirtschaftlichen Macht gegen die wirtschaftlich Schwächeren die Sozialdemokratie gerade gefährdet und im Reichstage stets als Eisenindustrieller für möglichst hohe Eisenzölle gewirkt hat. Der Reichstag wird hoffentlich nicht dulden, daß eine solche Kampfesweise sich einbürgert. (Beifall links.)

Abg. v. Bollmar (Soz.): Wir sind für den Handelsvertrag mit der Schweiz, wenn auch manche Zollpositionen uns bedenklich erscheinen. Nachdem wir aber mit Schutzzöllen anfangen, sind wir die Letzten, die Anderen aus dem gleichen Vorgehen einen Vorwurf machen dürfen. Uebrigens haben

wir nach den günstlichen Ausführungen in der Presse viel bessere Beweise für die nachteiligen Einwirkungen des Schweizer Vertrages auf die Industrie hier erwarten müssen, als hier erbracht wurden. Bei keiner Industrie ist aber so viel Geschrei um so wenig Wolke gemacht worden, wie bei der Textilindustrie; ob die Petri'sche oder die Brömel'sche Berechnung des dieser Industrie voraussichtlich erwachsenden Schadens richtig ist, ist ganz gleichgültig, der Schaden ist verschwindend klein gegenüber der Bedeutung dieser Industrie, zudem beträgt der Schweizer Zoll in Zukunft nur 7 Francs, der unsere immer noch 24 Mark. Selbstverständlich handelt es sich nach Angabe der Kapitalisten niemals um das Interesse der Arbeitgeber, sondern um das der Arbeiter, deren Löhne in Gefahr seien; sie jangen diese Sorge zu zeigen aber beim verkehrten Ende an. Sie können zu diesem Zweck besser die rücksichtslose Nacht-, Kinder- und Frauenarbeit einschränken und die unter Mitwirkung Stumm's geschaffenen Getreidezölle beseitigen; in der Tat handelt es sich bei den Herren um die Furcht — nicht etwa positive Verluste zu erleiden, sondern einen erhofften Gewinn sich entgehen zu lassen, und die dabei am meisten schreien, rufen uns Sozialdemokraten, die wir die bessere Gestaltung der Arbeiterverhältnisse eintreten, zu, wir sollten nicht so materiell denken, die wahre Befriedigung komme nicht vom Mammon, sondern aus einem zufriedenen Herzen. Man klagt auch über die großen Lasten, die der deutschen Industrie im Vergleich zur Schweiz aus den sozialpolitischen Gesetzen erwachsen; solche Gesetze hat die Schweiz freilich nicht, wol aber den Normalarbeitstag und ein strenges Fabrikgesetz, das ihrer Industrie viel größere Opfer auferlegt. Freiherr v. Stumm meint, der Schaden, der der elässischen Textilindustrie aus dem Vertrage erwächst, würde die Fabrikanten ins französische, die Arbeiter ins sozialdemokratische Lager treiben; ich wage fest, daß dieser Herr meint, wenn diese Millionäre einen kleinen wirtschaftlichen Schaden haben, gingen sie zu den Franzosen über! Außerdem sind aber die Fabrikanten in Mülhausen schon heut Protestler, die Arbeiter Sozialdemokraten. Uebrigens wird Abg. Brömel, dessen heutige Ausführungen ich im Uebrigen unterschreibe, damit auch keinen Wall gegen die Sozialdemokratie errichten — wir Sozialdemokraten ziehen eben Nutzen von der Schutzzöllerei, wie vom Freihandel. Die Klagen der Textilindustrie sind übrigens an die falsche Adresse gerichtet, eigentlich müssen sie sich gegen die Rohmaterialpreise richten. Freiherr von Stumm meinte neulich, zu solchen Verhandlungen müßten von der Regierung

Vertreter hinzugezogen werden, die den beteiligten Industrien genehm seien; zunächst meine ich, haben die Herren v. Stumm und Genossen ohnehin genügend Gehör bei der Regierung, und so lange die Arbeiter keinen Einfluß auf solche Verhandlungen haben, ist es mir schon lieber, wir haben Beamte, die nicht ganz abhängig sind von den Herren von Stumm, Baare und Genossen. Ich habe die Empfindung, als ob die Beschwerden des Freiherrn von Stumm über unsere Unterhändler aus dem Groll eines Königs herrühren, der weiß, daß trotz der Erfüllung aller seiner sonstigen Wünsche seine Macht nicht ausreicht, einen Mann, der ihm nicht begehrt, von seiner Stelle zu schaffen — was mir allerdings der Mann um so sympathischer macht. Herr von Stumm meinte gestern, das Schutzollsystem habe bei uns die hohen Löhne und in Deutschland einen ungeahnten Wohlstand veranlaßt. In der Tat sind die Löhne in Deutschland durchaus nicht hoch, zumal mit Rücksicht auf die Teuerung, die Herr von Stumm durch die Getreidezölle mit veranlaßt hat; in Deutschland ist kein ungemessener Wohlstand, sondern ein ungemessenes Elend. Bei den Herren von Stumm und Baare ist Wohlstand aber nicht bei den Arbeitern. Die Regierung selbst sah sich genötigt, von dem Schutzoll etwas abzubrechen; sie sagte zwar, es solle mit diesem Abbrechen nicht fortgefahren werden, und ich glaube, daß sie den Willen dazu hat, aber dabei nützt kein Wille, sondern die Verhältnisse sind ausschlaggebend, und nach weniger Zeit als zwölf Jahren werden Sie in dieser Beziehung große Wunder erleben. Das wird wesentlich die Folge davon sein, daß Agrarier und Industrielle ihr so schädliches Bündnis aufgeben haben, und die Löhne bei den Anderen nützlichen Ziele zu befechtigen sich bemühen werden. Darum meine ich, daß die Ansicht Stumm's und Bemmigens, wir würden jetzt zu einer dauernden Stabilität kommen, unrichtig ist. Dem Abg. von Bemmigen scheint diese Ruhe und Stetigkeit das letzte Mittel zu sein, um dem liberalen Bürgertum in Deutschland mehr Einfluß zu geben. Ich bin überzeugt, daß das liberale Bürgertum den dazu nötigen Zeitpunkt verfaßte, und jetzt hat der vierte Stand, die Sozialdemokratie, viel zu viel Macht gewonnen, als daß das liberale Bürgertum noch wesentlichen Einfluß gewinnen könnte. Der Abg. Petri meinte kürzlich, der schweizerische Vertrag habe, im Gegensatz zu dem österreichischen und italienischen, keine politische, sondern kommerzielle Bedeutung. Ich kann das nicht zugeben. Deutschland hat mit der Einführung des Schutzolles wenn nicht den Anfang gemacht, so doch den

Ein Königs Lektion.

Von William Morris. (London.)

Von Matthias I. Corvinus, König von Ungarn, 1458—1490, dem „Mfzed der Große“ seiner Zeit und seines Volkes, wird erzählt, er habe einmal — nur einmal, versteht sich! — gehört, daß einige — natürlich nur einige! — seiner Bauern zu schwer arbeiten müßten und zu wenig zu essen hätten.

Er ließ also seine Räte holen, auch einige seiner Bürgermeister der guten Städte lud er ein, und etliche der Edelente vom Lande und deren Wägte, und ersuchte sie, ihm über jenes Gerücht die Wahrheit zu sagen. In verschiedener Weise sagten nun alle ganz dasselbe: „Die Bauernkerle sind stark und fähig zu arbeiten; zu essen und zu trinken haben sie reichlich und übergenug, mehr als sie brauchen; es sind ja doch nur Fülzkerle, wenn sie nicht mindestens so schwer arbeiten, wie jetzt, dann ist es für sie schlimm und ihre Outherrn; denn je mehr so ein Bauernkerl hat, desto mehr will er haben, und kennt er erst den Reichtum, dann fühlt er auch den Mangel daran, so wie es unseren Boreltern im Garten Gottes ergangen ist.“

Der König hörte sitzend zu und sagte nur wenig, während sie sprachen, aber er mißtraute ihnen und dachte sich: sie lügen.

So brach die Sitzung des Rats auf, ohne daß etwas geschah war. Aber der König nahm sich die

Sache wol zu Herzen, denn er war, wie mitunter ein König, ein gerechter Mann und tapferer als die anderen, selbst in der alten Feudalzeit.

Nach zwei oder drei Tagen — so erzählt die Sage weiter — berief er wieder Edelente und Ratsherren zusammen, die er für diesen Zweck geeignet erachtete, und ersuchte sie, sich für einen Ausritt fertig zu machen. Und als sie nun reisefertig waren, ging's los, über ebenen und stolperigen Pfad; alle waren sie in Galatracht gekleidet, wie es in jenen Tagen Mode war. So ritten sie, bis sie an ein Bauerndorf gelangten, und durch dasselbe zu den Weinbergen, wo die Leute auf den sonnigen Hügeln arbeiteten, die sich vom Flusse aus erhoben; ob es die Theiß oder die Donau war, das erzählt die Geschichte nicht.

Ich denke, es war Spätfrühling oder Frühommer, die Weinstöcke begannen gerade ihre Trauben zu zeigen; denn in jenem Lande ist die Weinernte spät und manche Trauben werden erst gelesen, wenn der erste Frost sie berührt hat; der Wein, der aus solchen Trauben bereitet wird, ist härter und süßer.

Gleichviel — da waren die Bauern, Männer und Frauen, Jungen und Mädchen, arbeitend und sich pläcend; Einige hatten zwischen den Weinstock-Reihen, einige trugen Körbe mit Dünger die steilen Hügel hinauf, etliche arbeiteten in dieser, andere in jener Weise für die Frucht, die sie nie zu essen bekamen, und den Wein, der nie ihr Getränk wurde.

Dahin wandte sich der König und dann stieg er vom Reffe ab. Dann kletterte er die steinigen Hügel

rücken hinan und seine Edelente folgten ihm in gleicher Weise; sie wunderten sich natürlich, was der König eigentlich vorhabe; dann wandte er sich zu dem ihm zunächst folgenden Edelmann um und sagte lächelnd:

„Ja, Edelente, wir spielen heute ein neues Spiel, und neue Kenntnisse werden daraus erblühen.“

Und der Edelmann lachte gleichfalls, aber etwas säuerlich.

Was nun die Bauern anbetrifft, so war ihre Furcht vor diesen lustigen, goldgeschickten Herren gar groß. Ich glaube, daß sie den König nicht kannten; schwerlich hatte ihn oder sein Bild einer von ihnen je zuvor gesehen. Sie wußten von ihm nur, daß er der Großvater ist, der mächtige Krieger, der die Türken abhielt, ihr Dorf zu verwüsten.

In Wahrheit freilich hatte es für diese Bauern wenig zu bedeuten, ob der Türke oder der Magyar ihr Oberherr war, da sie dem einen Gebieter wie dem anderen die gehörige Frohnarbeit gewisser Tage im Jahre zu leisten hatten; schwer war das Dischen Leben, das sie sich verdienen mußten an jenen Tagen, wenn sie für sich, ihre Frauen und Kinder arbeiteten.

Nun, wahrscheinlich also kannten sie den König nicht. Aber unter diesen reichgekleideten Herren sahen und erkannten sie ihren eigenen Rittergutsherrn und vor ihm fürchteten sie sich gar kläglich.

Doch was blieb ihnen anderes übrig, als Stand zu halten? Vor diesen starken Herren und Rittern zu fliehen, hätte ihnen nichts genügt; ihre Arbeit hatten sie schon vor Sonnenaufgang begonnen

Ansicht gegeben. Die Schutzpolitik hat auch auf die politischen Verhältnisse ungünstig eingewirkt. Es ist nunmehr Deutschlands Ehrenpflicht, bei der Rückkehr von dem Schutzpolizisten die Führung zu übernehmen; müssen wird dabei Opfer bringen, so ist es die Strafe für frühere Sünden. Uebrigens sind die Nachteile, die uns daraus erwachsen, kleiner, als die Vorteile, und abgesehen von allem Kleinfraß, liegt ein Vorteil namentlich darin, daß in dem Maß der Ausdehnung unserer Verträge die anderen Staaten sich uns freundlich erweisen werden. Das ist das beste Mittel, die Schatzkammer in Frankreich und Spanien zu isoliren, und das auch unsere Aufgabe für die nächste Zeit sein. In diesem Sinne wird meine Partei für den Vertrag stimmen, und ich füge nur den Wunsch hinzu, daß dieser Vertrag nicht, wie Graf Kautz neulich meinte, der letzte seiner Art sein möge, sondern ich wünsche vielmehr, daß diese Verträge weiter ausgebaut, und mit anderen Staaten auch solche abgeschlossen werden mögen, zu ihrem und unserem Nutzen, so daß sie zu freundschaftlichen Verhältnissen mit immer mehr Staaten führen.

Abg. Metzger (D.) weist die Unterstellung zurück, als ob er eine agitatorische Absicht bei seinen gestrigen Ausführungen verfolgt habe. Auch bezüglich der angeblichen Inhabitation glaube er den Angriff des Staatssekretärs nicht verdient zu haben. Für den Vertrag vermöge er auch jetzt nicht zu stimmen.

Abg. Pöckel (Soz.): Mit der Löhnung ihrer Arbeiter haben es die elssässischen Fabrikanten nicht so genau genommen, wie mit diesem Vertrag, denn sie haben, um nicht selbst den Nachteil der ungünstigen Lage ihrer Industrie zu tragen, die Löhne herabgesetzt. Bei Herrn Schlumberger in Mühlhausen verbiente eine Weberin früher in vierzehn Tagen 30 Mark, jetzt nur 16 Mark. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten), und dazu kommen noch Geldstrafen. Die Elssässer übertreiben hier die Schädigung der Industrie durch den Vertrag gerade so, wie der Abg. Simonis, mein elssässischer Landsmann, es beim italienischen Weingoll tat. Der landwirtschaftliche Verein im Wahlkreis des Herrn Abg. Simonis hat aber eine Untersuchungskommission eingesetzt, die zu dem Resultat kam, daß eine Schädigung der elssässischen Weinbauer durch den italienischen Weingoll nicht zu erwarten sei. Sehen Sie, so machen es die elssässischen Abgeordneten.

Abg. v. Stamm erklärt, die Bemerkungen über „König“ Schwam und die Züchtung von Sozialdemokraten seien bloße Nebenwägungen ohne Inhalt.

Nachdem noch die Abg. Barts (D.) und Pöckel der letzten Ausführung des Abg. v. Stamm entgegengetreten sind, wird die General-Diskussion geschlossen. In der Spezial-Diskussion werden die einzelnen Teile des Vertrages ohne Debatte genehmigt, desgl. der Vertrag im Ganzen gegen die Stimmen einiger Konservativen und Centrumsmitglieder, sowie der Elssässer.

Darauf referirt Abg. Buring über die Beratungen der Kommission, welche die Vorlage, betreffend die Anwendung der vertragsmäßigen Zollsätze auf Getreide vorgelesen hat. Die Kommission hat der Vorlage folgende Fassung gegeben:

Ausländisches Getreide (Weizen, Roggen, Hafer, Gerste, Reis und Hülsenfrüchte) wird bis zum 30. April 1892 einschließlich ohne Nachweis der Abstammung aus Vertragsstaaten oder meistbegünstigten Ländern zur Entziehung der für diese Getreide-Arten am 1. Februar 1892 in Kraft tretenden ermäßigten Zollsätze zugelassen. — Die Befände an ausländischem Getreide, welche nach amtlicher Feststellung am 1. Februar 1892 den Inhabern von Mühlen auf Zollkonten angeschrieben und in den der Zollbehörde angemeldeten Räumen in Form von Körnern oder Mehl — letzteres unter Zugrundelegung des festgesetzten Ausbeuteverhältnisses betrachtet — gelagert sind, soweit dieselben bis zur Abrechnung nicht zur Ausfuhr gelangt sind, ohne Nachweis der Abstammung aus Vertragsstaaten oder meistbegünstigten Ländern bei der Abrechnung zu den am 1. Februar 1892 in Kraft tretenden ermäßigten Zollätzen zu verzollen.

Außerdem ist die Vergünstigung der Vorlage ausgedehnt worden auf das Bau- und Hutholz aus Art. 13c 2 und 3 des Zolltarifs.

Abg. Buhl beantragt eine gleiche Vergünstigung auch für die ausländischen Weine.

und nun fehlte noch eine Stunde zu Mittag; zudem besand sich im Gefolge des Königs und seiner Adeligen eine Garde von Armbrustschützen, welche auf der anderen Seite der Weinbergsmauer zurückgeblieben waren — Gebirgs-Italiener mit scharfen Augen, die wol zu zielen verstanden. Daher wagte das arme Volk nicht zu stehen; ja, sie stellten sich sogar, als ob jene vornehmen Anführerlinge sie gar nichts angingen, und ließen ihre Arbeit ruhig fort. Denn in der That, jeder Bauer sagte sich:

„Sollte ich der Einzige sein, der nicht erschlagen wird, so habe ich morgen nichts zu essen, wenn ich nicht heute mein Röstliches schaffe; und vielleicht werde ich dann Vormann, wenn einige von uns erschlagen werden und ich leben bleibe.“

Kam dann der König an die Bauern heran und sagte: „Guten Morgen, Leute, wer von Euch ist der Vormann?“

Ein schonverbrannter, handsezier Mann, schon bei Jahren und etwas grau, erwiderte: „Ich bin der Vormann, Herr!“

„Sieh mir Deine Gade denn,“ sagte der König, „dann nun will ich selber hier befehligen; diese Edelherren wünschen ein neues Spiel und möchten gern wieder mit Weinbauarbeit verrichten. Du aber bleibe an meiner Seite und berücksichtige mich, wenn ich ihnen einen unrichtigen Befehl gebe. Und Ihr Andern geht spielen!“

Der Bauern Vormann wußte selber nicht, was er denken sollte, und ließ den König mit ausgeschreckter

Die Vorlage hätte die Einfuhr zum ermäßigten Zollsatze nur dem auf den Transitlagern und in den Zollaus-schlüssen vorhandenen Getreide zugelassen, die schwimmenden Ladungen aber ausgeschlossen.

Nachdem Reichskanzler Graf Kaprivi sich ablehnend über diesen Antrag geäußert, wird die Fortsetzung der Debatte auf die Abend-sitzung verlagert.

158. Sitzung.

Eingegangen ist die Vorlage betreffend die Anwendung der für die Einfuhr nach Deutschland vertragsmäßig bestehenden Zollbefreiungen und Zollermäßigungen gegenüber den meistbegünstigten Staaten. Nach der Vorlage wird der Bundesrat ermächtigt, vom 1. Februar 1892 ab die für die Einfuhr in Deutschland vertragsmäßig bestehenden Zollbefreiungen und Zollermäßigungen auch solchen Staaten, welche einen vertragsmäßigen Anspruch hierauf nicht haben, gegen Einräumung angemessener Vorteile ganz oder teilweise bis längstens zum 1. Dezember 1892 zuzugestehen.

Nach definitiver Annahme der Abkommen mit Oesterreich und Italien über den Patents-, Marken- und Musterrecht wird die zweite Beratung der Vorlage, betreffend die Anwendung der vertragsmäßigen Zollsätze auf das am 1. Februar 1892 in Deutschland vorhandene, unverzollte ausländische Getreide fortgesetzt.

Es liegt ein Kompromißantrag der beiden konservativen Parteien, der nationalliberalen und freisinnigen Partei vor, welcher vorschlägt, an Stelle der Kommissionsbeschlüsse eine Fassung anzunehmen, welche bezüglich des Getreides die Vorlage wieder herstellt, die Mühlenlager in das Gesetz aufnimmt und die Vergünstigung desselben auf Holz und — entsprechend dem Antrage Buhl — auf Weine ausdehnt.

Staatssekretär Freiherr v. Maljahn ersucht den Reichstag, die Vorlage wieder herzustellen und die Ausdehnung der Vergünstigung der Einfuhr zu ermäßigten Zollätzen auf die nicht meistbegünstigten Länder fallen zu lassen.

Abg. v. Pletten erklärt sich gegen den Kompromißantrag.

Abg. Barth beantragt folgenden Zusatz: bis zum 30. April werden zum ermäßigten Zollsatz in Deutschland auch aus nicht meistbegünstigten Ländern alle jene Getreidemengen zugelassen, welche aus Kaufverträgen herrühren, die nachweislich vor dem 14. Januar d. J. abgeschlossen wurden und betrefis deren Laisachen vorliegen, aus denen hervorgeht, daß jene Mengen zur Einfuhr ins Zollland vor dem 14. Januar 1892 bestimmt waren.

Staatssekretär v. Maljahn-Gülls: Der Herr Reichskanzler hätte heute aus, weshalb ein Herausgehen über die Vorläge der verbündeten Regierungen zu vermeiden sei, nämlich aus handelspolitischen Gründen. Diese Gründe richteten sich gegen alles am 1. Februar noch nicht in deutschem Zollausweis befindliche Getreide, also auch gegen die vom Antrag Barth gemeinte. Sie bestimmen sich, daß der Herr Reichskanzler das Wort „unannehmbar“ brauchte, daß dies aber auch für den Antrag Barth gilt, ist nicht nur meine Meinung, sondern in meinem Besitzen vom Herrn Reichskanzler selbst ausdrücklich bekräftigt.

Abg. Buhl (ntl.): In der Zwangslage, in der wir uns befinden, muß ich auch gegen den Antrag Barth stimmen, trotzdem ich an liebsten die Kommissionsanträge angenommen gesehen hätte — aber bei der energischen Erklärung des Herrn Reichskanzlers ist es eben nicht möglich.

Abg. Krieger (deutsch-freisinnig): Der Antrag Barth geht zu weit. Wir müssen die Hauptfrage im Auge behalten, und dürfen die ganze Vorlage nicht wegen der 200 000 in schwimmenden Lagern befindlichen Doppelzentner Getreide der Gefahr des Scheiterns aussetzen. Im Uebrigen wird das ganze Gesetz durch die neue vom Reichskanzler uns heute angekündigte und inzwischen eingebrachte Vorlage wesentlich schon in einigen Monaten überflüssig werden.

Nachdem noch der Abg. v. Krich-Neuberg sich gegen den Antrag Barth ausgesprochen, erklärte Abg. v. Schallha die Annahme des Kompromißvorschlages für unannehmbar, weil dadurch lediglich große Verluste an Getreide würden und zwar unter dem Vorwand der Verleumdung der Volksernährung auch die großen Getreideproduzenten. (Beifall.)

Darauf wird die Debatte geschlossen und nach Ablehnung des Antrages Barth der Kompromißantrag in allen seinen

Hand dasitzen, während er zu seinem eigenen Guts-herrn und Baron hinstellte, welcher ärgerlich mit dem Kopfe nickte, als wollte er sagen: Das es, Hund!

Dann läßt der Bauern-Vormann seine Gade in des Königs Hand gleiten und der König greift zu und giebt seinen Edelherren Befehl bezüglich des Wein-beschneidens; Jedem weilt er seinen Arbeitsanteil zu; zu jedem Befehle des Königs sagt der Bauern-Vormann „ja“ oder „nein“.

Und da hätten ihr sehen sollen, wie sie ihre Sammelmäntel abwarfen und Hüllen von seinem, olamischen Scharlach auf die staubige Erde fielen, wie die Edelleute und Ritter sich zur Arbeit anschickten.

So mußten sie sich hineinschneiden, und den Meisten von ihnen schien es ein gutes Spiel, die Weinböde zu beschneiden. Aber Einer war da, der, als er seinen Scharlachmantel abgeworfen hatte, in einem Wammis dahand, das herrliches perlendes Gewebe von Gold und Silber war; heute wird derartiges nicht mehr gemacht; die Bremer Elle war hundert Gulden wert. Ihm gab der König — ohne zu lächeln — den Auftrag, mit dem größten und gebrechlichsten Düngerforde, der vorhanden war, den Hügel auf- und abzugehen; darüber verzog der feibene Edelmann das Gesicht, daß es eine Luth war, es anzusehen, und all die anderen Herren lachten, wie er sich umdrehte, sagte er, — doch so, daß man es hören konnte:

„Bin ich der Knecht dieses Duren-Eisels, daß er mich Dünger tragen heißen darf?“

Teilen gegen eine aus der Mehrheit der Konservativen und etwa der Hälfte des Centrums bestehenden Minderheit angenommen.

Sozialpolitische Rundschau. Deutschland.

□ Berlin. Das überaus traurige Schul-Passions-spiel nimmt im preussischen Abgeordnetenhaus seinen schmächtigen Fortgang.

Im Reichstage fielen die 157. und 158. Plenar-sitzung auf einen Tag.

Die Beratung drehte sich um das Abkommen mit Oesterreich bezüglich des Patents-, Marken- und Marken-schutzes.

Erfreulich war es, daß in der Abend-sitzung — wenn auch mit sehr schwacher Majorität — die Zoll-vergünstigungen für Wein und besonders für Holz durchgingen.

Die Mehrheit der Konservativen und — das ist wieder einmal charakteristisch — die Hälfte der Sen-trumsmänner war dagegen.

Das Herrenhaus, das Abgeordnetenhaus und der größte Teil des Reichstages veranstalteten am Ge-burtstage des Kaisers Festafeln — und zwar ge-trennt von einander. Die sozialdemokratische Fraktion beteiligte sich natürlich nicht dabei. — Die Bourgeoisie Berlins und anderer Orte flaggte und illuminierte an diesem Tage. Die Illumination ist für sie auch nötig.

Nach dem soeben erschienenen Verzeichnis der Mitglieder des Reichstages gehören 66 Mitglieder zur Fraktion der Deutschkonservativen, 19 zur Fraktion der Reichspartei, 109 zur Fraktion des Centrums, 16 zur Fraktion der Polen, 42 zur Fraktion der National-liberalen, 67 zur deutsch-freisinnigen Partei, 35 zur sozialdemokratischen Partei und 10 zur Volkspartei; 30 Mitglieder sind bei keiner Partei. Erledigt sind zur Zeit drei Mandate (7. Oepeln, 23. Sachsen und Mecklenburg-Strelitz).

Zur Unfall-Versicherung. Offiziös wird geschrieben:

„Die Mitglieder der Berufsgenossen-schaften sind nach § 71 des Unfallversicherungsgesetzes verpflichtet, binnen 6 Wochen nach Ablauf des Rechnungsjahres, also bis Mitte Februar, ihre Lohn-nachweisungen an die Genossenschaftsvorstände ein-zureichen, um dieselben in den Stand zu setzen, die alljährliche Verteilung der Gesamtumlage auf die ein-zelnen Mitglieder vornehmen zu können. Bedauerlicher-weise wird dieser gesetzlichen Bestimmung seitens eines größeren Teils der Betriebsunternehmer immer noch nicht entsprochen, trotzdem die Vorstände der Berufs-genossenschaften auf die diesbezüglichen Verpflichtungen der Mitglieder, sowie auf die Strafen und sonstigen Nachteile, welche den Säumigen aus der Nichtbefolgung ihrer Verpflichtungen erwachsen können, immer von Neuem aufmerksam machen. Die Mitglieder der unter das Unfallversicherungsgesetz fallenden Gewerbe handeln nicht nur in ihrem eigenen Interesse sondern auch in dem ihrer Berufskollegen, wenn sie den Organen der Genossenschaften durch rechtzeitige Einreichung gewissen-haft angefertigter Lohnnachweisungen die Möglichkeit

Ihr müßt nämlich wissen, daß des Königs Vater, Johann Gungad, einer der größten Krieger der Welt, der „Türkenhammer“, nicht ehelich geboren worden ward, obgleich er eines Königs Sohn.

Nun, eine Weile arbeiteten sie hurtig, und laut erscholl das Lachen, wenn die Gaden die Erde trafen und die Klümpchen erklangen und eine Staubwolke auf-ging. Der brokabierte Düngerträger ging den Hügel auf und ab, schwor und fluchte beim weißen und schwarzen Gott, und manchmal mochte wol Einer zum Andern sagen:

„Sieh, wie adliges Blut Bauernblut übertrifft, sogar wenn der Adlige Bauernarbeit verrichtet; diese faulen Bengel tuen einen Schlag in der Zeit, da wir drei machen.“

Aber der König, der nicht schlechter als irgend ein Anderer arbeitete, lachte gar nicht; mittlerweile stand das arme Bauernvolk in der Nähe. Keiner der Bauern wagte zum Andern ein Wort zu sprechen, denn sie be-fanden sich noch in kläglicher Angst; zwar besürchteten sie nicht mehr, daß die Herren sie auf der Stelle er-schlagen würden, aber sie dachten sich Folgendes:

„Diese großen und starken Edelleute und Ritter sind gekommen, um zu sehen, wie viel ein Mann schaffen kann, ohne zu sterben: wenn jetzt unser Frohndienst vergrößert wird, dann sind wir rettungslos verloren.“

Und sie schauten erbärmlich mutlos drein. Das Wort ging hurtig von Statten; die Sonne erlieg den Genith: es wurde Mittag und später. Und nun lachten die jagenden Herren nicht mehr und die Hackenstiebe

geben, die Verteilung der Lasten ohne Verzögerung und in gerechter Weise zu bewerkstelligen."

Eine Statistik über den Brauntweingenuß, der durch das neue Trunkstichgesetz beseitigt oder doch beschränkt werden soll, zeigt folgende Zahlen: In Deutschland kommen auf den Kopf jährlich 4,6 Liter (in Preußen nimmt Hohenzollern mit 0,4 Liter Brauntwein die niederste und Posen mit 31 Liter die höchste Stelle ein), in Norwegen 3,5 Liter, in England 4,6 Liter, in Oesterreich 5,7 Liter, in Schweden 6,9 Liter, Dänemark 8,9 Liter, Holland 9,26 Liter und Schweiz 9,4 Liter. Unter den nicht speziell zu den Weinländern zu rechnenden Staaten nimmt also Deutschland die zweitniederste Stelle ein. Von den Weinländern ist Italien mit 1 Liter auf den Kopf der Bevölkerung und Frankreich mit 3,9 Liter zu nennen.

Ueber die Frauenfrage oder sogenannte Frauenemanzipation herrschen in den gegnerischen Kreisen höchst konfuse Ansichten. So wird es z. B. als eine befreiende Tat auf dem Gebiete der Frauenemanzipation geschildert, daß im englischen Parlament ein Antrag auf Erteilung des Stimmrechts an Frauen gestellt worden ist. Zur Charakterisierung des Antrages genügt, daß er von einem Konservativen ausgeht und daß es sich um die Erteilung des Stimmrechts nur an solche Frauen (verheiratete, unverheiratete oder Witwen) handelt, die juristisch selbständige Personen sind, d. h. eigene Geschäfte, eigenes Grundeigentum u. s. w. haben und zu den Gemeindesteuern veranlagt sind. Es ist nur eine kleine Zahl von Frauen, die von dieser Maßregel betroffen würde, und obendrein nur solche, für welche persönlich "die soziale Frage" — wenigstens in den weitaus meisten Fällen — bereits gelöst ist.

Ebenso gedankenlos ist es, dem Umstand, daß jetzt Frauen an einzelnen Universitäten als Lehrerinnen (Dozentinnen, Professorinnen u. s. w.) zugelassen werden, eine emanzipatorische Bedeutung beizulegen. Im Mittelalter, als die Universitäten gegründet wurden, kam es sehr häufig vor, daß das Lehramt von Frauen ausgeübt wurde — namentlich in Italien — und Niemand wird behaupten wollen, daß die Stellung der Frauen im Mittelalter eine bessere und würdigere war, als gegenwärtig. Auch weibliche Ärzte, weibliche Anwälte, weibliche Richter waren im Mittelalter nicht selten, so daß es töricht ist, in dem Umstand, daß jetzt wieder hier und da Frauen als Ärzte, Anwälte u. s. w. tätig sein dürfen, einen Schritt zur Emanzipation der Frauen zu erblicken. Wir Sozialdemokraten sympathisieren natürlich mit allen Bestrebungen, welche auf Zerstörung des Vorurteils von der geistigen Inferiorität der Frau und von deren "Beruf", Haus- und Küchenklavin zu sein, hinauslaufen, allein wenn in all unseren Gerichtshöfen Frauen plaidierten oder auf dem Richterstuhl säßen, so wäre damit die soziale Emanzipation der Frauen ebenso wenig bewirkt, als durch die männlichen Professoren, Anwälte und Richter bisher die soziale Emanzipation der Männer bewirkt worden ist. Es giebt keine verschiedene soziale Frage für Mann und Frau, und für Mann und Frau giebt es auch nur eine Lösung der sozialen Frage. In der sozialen Emanzipation der arbeitenden Klasse ist die Emanzipation der Frau ebensowol enthalten, wie die des Mannes.

△ Der politische Indifferentismus.

Ueber dieses Thema sprach in Berlin der Reichstagsabgeordnete Fritz Kunert im großen Saale der Brauerei Moabit in einer gut besuchten öffentlichen Versammlung.

Die Versammlung war von dem sozialdemokratischen Wahlverein für den VI. Berliner Reichstagswahlkreis veranstaltet worden. Zahlreiche Gäste hatten sich eingefunden.

Die Diskussion war lebhaft, aber sachlich, die „unabhängigen Sozialisten“ beteiligten sich nicht daran.

Einstimmig wurde nachstehende Resolution angenommen:

Die Versammlung erklärt auf Grund der Ausführungen des Referenten, daß sie gegen den reaktionären und volkschädigenden Schulgesetz-Entwurf des Kultusministers v. Zedlitz-Trübschler energisch Protest erhebt.

Hierauf wurden noch einige Angelegenheiten des Wahlvereins, der der stärkste seiner Art in Berlin ist, vorgenommen: Die Wahl von Genossen für Vertrauensposten und die Bewilligung von Unterstützungen für Kranke oder arbeitslose Mitglieder. — Mit einem Hoch auf die Ueberwinderin des politischen Indifferentismus, die Sozialdemokratie, trennte man sich in vorgerückter Stunde.

Ausland.

Oesterreich.

Zur Frauenfrage. Ein Wiener Komitee, welches in Angelegenheiten des Frauenstimmrechtes eine ziemlich energische Propaganda begonnen hat, berief jüngst eine Versammlung in das Klublokal der Eisenbahnbeamten ein. Ein fast ausschließlich weibliches Publikum war erschienen, um sich von Frau D. Turnau über „die Nowendigkeit eines österreichischen Frauentages“ belehren zu lassen. Unter den wenigen anwesenden Männern befand sich auch der offiziell erschienene Polizeikommissar. Fräulein Marie Schwarz begrüßte die Versammlung und erteilte Frau Turnau das Wort, welche ihre Anschauungen in ziemlich maßvoller Form vorbrachte. Manche der vorgebrachten Ansichten schienen aber dem bürgerlichen Frauenpublikum doch zu weit zu gehen. Frau Turnau eröffnete nämlich einen sehr rücksichtslosen Feldzug gegen die moderne Form der Familie, um zu beweisen, daß die Familie auf keinem Naturgesetze beruhe, sondern als Entwicklungsprodukt auch eine Veränderung über ihre gegenwärtige Form hinaus zulasse. Die Familie von heute sei nicht begründet worden zur Befriedigung der Bedürfnisse der Frau, sondern zur Befriedigung der Bedürfnisse der Männer; der Mann lasse ruhig die Familie links liegen, wenn er sie nicht benötige. Die Rednerin verwies ferner auf die Verhältnisse in der Arbeiterschaft, wo die Frau als Mütterchen nicht dazu gelange, ihren Mutterpflichten zu genügen. Aber auch bei den Frauen des Mittelstandes, wo es schon längst nicht genüge, daß die Gattin bloß spare, werde es immer notwendiger, daß sie einen Nebenverdienst suche. In den höheren Kreisen gehe die Frau vollständig in den von ihrem Manne geforderten Repräsentations-

pflichten auf. Frau Turnau ging sodann auf den zweiten Punkt ihrer Beweisführung über, daß nämlich, während die Frau zum Erwerben gezwungen sei, ihr die Möglichkeit dazu erschwert werde. Sie besprach die Verhältnisse der weiblichen Arbeiter, ferner der Mädchen mit besserer Bildung, der Post- und Telegrafisten-Beamtinnen, Buchhalterinnen u. s. w. Während der Staat auf der Familie aufgebaut sein solle, werde den weiblichen Beamten ein lebenslangliches Zölibat aufgezwungen. Man hindere sie also daran, ihren angeblich einzigen Beruf zu erfüllen. Nicht aus ethischen Beweggründen habe man den Frauen die staatliche Karriere eröffnet, sondern bloß, weil man sie billiger haben könne. Jene Mädchen, die angeblich für ihren künftigen Ehe- und Mutterberuf erzogen werden, seien nicht einmal im Stande, später ihrer Pflicht als Erzieherinnen ihrer Kinder zu entsprechen, denn man scheue sich ja, mit ihnen über die elementarsten Dinge der natürlichen Beziehungen zu sprechen. Wie stehe es mit der Schätzung des Frauenberufes? Die Vortragende hat im niederösterreichischen Amtskalender nachgeschlagen und fand da im Verzeichnis der Sanitätspersonen der Reihe nach angeführt: Doktoren der Medizin, Wundärzte, Apoteker, Tierärzte, Kutschmiede und dann erst Hebammen, denen allerdings noch die — Wafenermeister folgten. Sie ruft aus: „So ehrt man die Tätigkeit der Frauen, so ehrt man die geheiligten Schmerzen der Frauen!“ (Lebhafter Beifall.) Zum Schlusse erklärte Frau Turnau, Sache des Frauentages werde es sein, Aufklärung in jene Kreise der Frauenwelt zu tragen, in welchen man die eigenen Interessen noch nicht erkannt hat. (Lebhafter Beifall.)

Frankreich.

Die Zunahme des Pferdefleischkonsums. „Die Hippophagie“ (das Pferdefleischessen) macht besonders in Frankreich große Fortschritte. Einer Abhandlung von Ch. Morot, Tierarzt der Munizipalität von Tropes, zufolge betrug die Zahl der Kopfschlächter in Paris 1874 48, um 1889 bis auf 132 zu steigen. Im Jahre 1887 wurden verzehrt:

Table with 3 columns: Location, Horses (Pferde), and Slaughtered Horses (geschlachtete Pferde) per 1000 inhabitants. Locations include Seine-Departement (Paris u. Vororte), Lyon, Marseille, Tours, Lille, Roubaix, Calais.

in Brüssel wurden 1883: 900 Einwohner verzehrt, in Berlin 1884: 137 700, 1888: 171 100 Kilogramm Pferdefleisch verzehrt.

Dänemark.

In der Kopenhagener Seesoffizierschule herrschen Uebelstände, welche von der Oppositionspresse scharf gerügt wurden. Eine Kommission ward zur Untersuchung der Angelegenheit eingesetzt und hat die Klagen als überreichlich verdient befunden. Hohe Exzesse der alten Schüler gegen die jüngeren und allerlei andere

fielen langsamer und langsamer, und der Düngeerträger setzte sich am Rande des Hügel nieders und schaute zum Fluß hinüber; aber der König arbeitete noch wie ein Vieh und daher hielten sich auch die Herren tapfer, weil sie sich vor dem Könige schämten.

Endlich ließ der neben dem Könige arbeitende Herr seine Hacke fallen, daß es nur so krachte, und stuchte fürchterlich. Das war ein starker, schwarzbärtiger Mann in den besten Jahren, ein tapferer Kapitän der berühmten „Schwarzen Schaar“, die so oft die Türken in Verwirrung gebracht hat, der König liebte ihn wegen seiner vorzüglichen Tapferkeit; so sagte er nun zu ihm:

„Ist etwas nicht recht, Kapitän?“

„Nein, Herr,“ erwiderte er, „frage den Bauernvormann, was uns fehlt!“

„Vormann!“ sagte der König, „was fehlt diesen starken Rittern? Habe ich ihnen falsche Befehle erteilt?“

„Nein!“ erwiderte er, „was ihnen fehlt, ist: sie mögen nicht mehr arbeiten, denn sie sind müde; und das ist kein Wunder, denn sie haben angestrengt gespielt und sind von adeligem Blut.“

„Ist das wahr, Ihr Edelknecht, daß Ihr schon müde seid?“ fragte der König.

Da ließen die Edelknechte ihren Kopf hängen und sagten nichts — außer jenem Kriegskapitän, der sprach, denn er war ein kühner Mann und kein Lügner:

„König, ich sehe, was Du willst; Du hast uns hergebracht, um uns aus Deinem Plato eine Predigt

zu halten. Und um die Wahrheit zu sagen: Ich möchte nicht mehr schanzen, sondern Mittag essen! Nun predige Dein Schlimmstes! Und wenn Du Priester sein willst, nimm mich zum Diakon. Darf ich an diesen Bauer eine Frage — oder zwei — richten?“

„Ja,“ sagte der König, und eine Gedankenwolke bedeckte förmlich sein Gesicht.

Dann streckte der Kapitän seine Beine aus, guckte den Bauernvormann großmächtig an und sagte:

„Guter Bauer, wie lange arbeiten wir eigentlich schon hier?“

„Nach dem Sonnenlauf zu urteilen, zwei Stunden ungefähr.“

„Und wie viel Arbeit — nach der Curigen gemessen — haben wir verrichtet?“ fuhr der Kapitän fort, dem Bauer mit den Augen winkend.

„Herr —“ sagte der Bauer, der ein gewisses Grinsen nicht zu unterdrücken vermochte — „seid nicht böse wegen dessen, was ich jetzt sage. In der ersten halben Stunde war eure Arbeit die von fünf und vierzig Minuten der unsrigen; in der zweiten halben Stunde inapp; in der dritten halben Stunde schafftet Ihr so viel, wie wir in fünfzehn Minuten und in der vierten halben Stunde verrichtetet Ihr so viel, wie wir in zwei Minuten.“

Der Bauer grinste nicht mehr, sondern schaute trüb drein, als er nun fortfuhr:

„Und nun — ich denke, eure Tagesarbeit ist verrichtet und Ihr begehrt Euch jetzt an euer Mittag-

essen, wo des Süßen und Kräftigen viel ist; und wir hier essen ein Stück Roggenbrot und dann arbeiten wir wieder bis nach Sonnen-Untergang, und morgen, wenn die Sterne noch zu sehen sind, sind wir schon wieder da. Und wofür? Welchem Spiele Ihr Euch morgen, wenn Ihr zurückreitet, hingeben werdet — weiß ich nicht. Aber für uns ist es, wenn wir morgen hierher zurückkehren, als ob es kein Gestern gegeben und uns die Arbeit von heute auch nichts nützt, denn wir gewinnen durch das endlose Schaffen keinerlei Erleichterung unserer Mühsale; mit jedem Morgen beginnt die Pladeret von Neuem und das geht so lange, bis uns kein „Morgen“ mehr blüht. Wenn Ihr also beabsichtigt, uns eine neue Steuer aufzuerlegen, so bedenket Euch's zweimal, denn wir können's nicht ertragen. Ich sage das ohne Furcht, weil ich merke, daß der Mann hier neben mir der König ist.“

Da sagte der Kapitän: „O König, soll ich den Mann erschlagen oder hat er in Deinem Stanz gepredigt?“

„Nicht erschlage ihn, denn er hat die Wahrheit gepredigt,“ sagte der König, „hört es, Ihr meine Edelknechte und Räte!“

Der König mit Gefolge begab sich zum Essen; dann ließ er die Speise- und Weinreste an die Datteln verteilen, außerdem jedem Bauer drei Silberlinge und dem Vormann ein Goldstück verabreichen.

Standale wurden zu Tage gebracht. Der Kommandeur der Schule ist abgesetzt und ein besonders roher Bursche, Robert Blechingberg, mit 14 Tagen Arrest belegt worden. Ein Edelknecht der dänischen Nation, Graf Wollke-Haistfeld, Sohn des dänischen Gesandten in Paris, hat sich in ähnlicher Weise durch rohes Benehmen hervorgetan.

Arbeiterbewegung.

Zu Gunsten der deutschen Buchdruckergehilfen fand am 18. Januar in der Arbeitsbörse zu Paris eine imposante Versammlung statt, in welcher der französische Genosse Thiebault über das Ende des Streiks berichtete und zum Schluss die Anwesenden in begeisterten Worten aufsperrte, allen Nationalitätenhader bei Seite zu setzen und sich eins zu fühlen mit den Arbeitsbrüdern jenseits des Rheins, eingedenk dessen, daß es die deutschen Sozialdemokraten waren, welche gegen den Krieg von 1870 protestirten. Der Kongress von Brüssel habe das zwischen den einzelnen Nationen geknüpft Band enger geschlungen und dem Kapitalismus aufs neue bewiesen, daß die Völker sich nicht länger gegenseitig zerfleischen mögen. Der stürmische Applaus, den Thiebault erntete, bewies, daß auch bei den französischen Arbeitern der Chauvinismus, wenn er je vorhanden gewesen, mehr und mehr an Boden verliert. Eine Resolution, laut welcher die Sammlungen für die Opfer des Streiks fortgesetzt werden sollen, fand einstimmige Annahme.

Gerichtliches.

Unser Genosse Wilhelm Krus, welcher in Magdeburg wegen Majestätsbeleidigung inhaftirt ist, stand vor der Strafkammer hiesigen Landgerichts II, um sich wegen Vergehens gegen § 131 St.-G.-B. zu verantworten. Dieser Paragraph lautet: „Wer erdichtete oder entstellte Tatsachen, wissend, daß sie erdichtet oder entstellt sind, öffentlich behauptet oder verbreitet, um dadurch Staats-einrichtungen oder Anordnungen der Obrigkeit verächtlich zu machen, wird mit Geldstrafe bis zu 600 Mk. oder mit Gefängnis bis zu 2 Jahren bestraft.“ Der Angeklagte, welcher wegen Vergehens gegen die Religion mit 1 Monat Gefängnis vorbestraft ist, hat am 26. Juli v. J. in Weiskensee einen Vortrag gehalten und sich durch denselben die jesuige Anklage zugezogen. Die Verhandlung fand auf Antrag des Staatsanwalts unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Der Angeklagte hatte in der intrinmirten Rede das Militärwesen einer sehr scharfen Besprechung unterzogen, befaßte sich auch im allgemeinen zu den intrinmirten Redewendungen und führte des Väteren, unter Berufung auf die Bibel, Tolstoi u. A. aus, daß dieselben feinen Anschauungen durchaus entsprächen. Sein Verteidiger, Rechtsanwalt Stadthagen, machte gegen die Anklage geltend, der § 131 verlange die Vorführung entstellter „Tatsachen“, hier könne aber nicht von solchen, sondern nur von Urteilen die Rede sein. Der Staatsanwalt beantragte ein Jahr Gefängnis und der Gerichtshof erkannte auf 6 Monate Gefängnis. Er hatte keinen Zweifel darüber, daß der Angeklagte falsche und entstellte Tatsachen behauptet habe, und erblickte dieselben in der Behauptung, daß der Militarismus schloße Menschenleben auf dem Gewissen habe und die Militärs schließlich auf eine Stufe mit gewöhnlichen Totschlägern zu stellen seien. Daß der Zweck des ganzen Vortrages dahin gegangen sei, das Militär verächtlich zu machen, ergab sich aus dem Zusammenhange. Der Angeklagte wurde nach dem Termin nach Magdeburg zurücktransportirt.

Hr. Gottlieb verantwortlicher Redakteur der „Bremer Bürgerzeitung“, wurde zu 200 Mark Geldstrafe und zu sämtlichen Kosten verurteilt, weil er die Frau eines Schlossermeisters, welche ihr Dienstmädchen schlecht behandelte, als eine Regäre und Kurie bezeichnet hatte. Der Beleidigten wurde die Urteils-publication zugesprochen. Gegen das Urteil wird Berufung eingelegt. Der Angeklagte hatte den Beweis der Blätheit angetreten und vier Zeugen vorgeführt, von denen drei und zwar zwei unter Eid ausfragten, daß sie gesehen hätten, wie die Frau des Schlossermeisters ihr Dienstmädchen mit dem Gansrad um die Ohren geschlagen habe, daß es meinte, wie sie auch schon des Öfteren das Mädchen mit der Faust in den Rücken geschlagen habe. Das Mädchen selbst bezeugte, daß die in dem fraglichen Artikel behaupteten Tatsachen vollständig auf Wahrheit beruhten. Das Gericht dagegen war der Meinung, wenn man auch annehme, daß die Beleidigte mitunter etwas weit gegangen sei gegen ihr Dienstmädchen, so sei es doch möglich, daß das Mädchen dazu die Veranlassung gegeben habe; daß das nicht der Fall sei, sei nicht erwiesen.

Kleine Chronik.

Die „Hochzeit“ des Untersuchungsgefängenen „Bankiers“ Hugo Löw mit dem Fräulein Pelene Goldstein fand gestern Vormittag statt. Das Freudenfest ging, den Umständen entsprechend, ohne allen Pomp vor sich und beschränkte sich auf den vorgeschriebenen standesamtlichen Akt im Standesamt XII. Vier sprach der Standesbeamte Hr. Knörcke in Gegenwart mehrerer Zeugen und zweier Gerichtsdienner, welche den Untersuchungsgefängenen geleitet hatten, das Paar zusammen. Nach Erledigung der gesetzlich vorgeschriebenen Formalitäten wurde H. Löw in das Untersuchungsgefängnis zurückgebracht und bald darauf ließ sich die junge Ehefrau bei dem Untersuchungsrichter vormelden, um eine kurze Zwiesprache mit ihrem Ehemann zu halten.

Lebendig begraben. Aus der Ortsgemeinschaft Proschowitz in der Provinz Kielec in Polen meldet das „Wiener Fremdenblatt“ einen traurigen Vorfall. Auf dem Kirchhof wurde vor einigen Tagen der Ortsarzt begraben. Das Leichenbegängnis fand am Vormittag statt. Am Nachmittag folgte eine zweite Beerdigung; das neue Grab befand sich in der unmittelbaren Nähe des vorigen. Während dieser Begräbnisfeier vernahm die Umstehenden zu ihrem Entsetzen ein seltsames unterirdisches Geräusch. Ehe sie sich von ihrem Erstaunen erholen konnten, folgte eine Reihe halbermittler Schreie, die offenbar aus dem anstößenden Grabe kamen. Der Geistliche stellte sofort die Gebete ein, und die Totengräber begannen unter Mithilfe der Anwesenden das Grab zu öffnen. Als der Sarg aufgebrochen war, sah man, daß der unglückliche Arzt lebendig begraben worden und die Hülfe zu spät gekommen war, da er bereits den Tod durch Ersticken gefunden hatte, während die Arbeiten zu seiner Rettung im Fortschreiten waren. Man fand, daß sich der Verstorbene nach der linken Seite gewandt hat. Im Todeskampfe hatte er sich bis auf den Knochen in die Finger gebissen und den Kopf an die Wände seines schrecklichen Gefängnisses gestoßen, bis seine Schläfen mit Wunden bedeckt waren.

Ein Radikal. Der Berichterstatter des „Daily Chronicle“ in Petersburg berichtet den folgenden furchtbaren Macheact, den ein Bewohner des flachen Landes im Gouvernement Tula an einem Konkurrenten, der wie er einen Laden besaß, ausübte. Der Unmensich steckte das Haus seines Konkurrenten um Winternacht, als alle Fenster schliefen, in Brand. Die Türen hatte er von außen verrammelt und die Wände mit Petroleum bestrichen, so daß jedes Entkommen unmöglich war. Drei Frauen und sieben kleine Kinder kamen in den Flammen um. Der Verübter dieser Gräueltat war an den Verlethab gekommen. Einige Tage ehe er die Brandstiftung beging, hatte er seinen wohlhabenden Nachbarn um eine Unterstüzung gebeten, aber keine erhalten.

Wien. Hier erschloß sich der 32jährige verheiratete Landwehrdragonerlieutenant Graf Ludwig Mazzuchelli, der einem alten Adelsgeschlecht angehört, drückender Schulden halber.

Zur Heiligkeit der Ehe. Der Kommandant der Kavallerie in Batavia, Oberst Hoogwezen, stand seit langer Zeit in intimen Beziehungen zu der Wittin eines dort anwesigen Kaufmanns Namens Axel Golt. Als der Kavallerie-Offizier wieder einmal in der Villa des Herrn Golt verweilte, ließ letzterer ihn durch vier seiner Diener mit Knütteln mißhandeln und derart zurichten, daß der Offizier noch in derselben Nacht verstarb. Die Soldaten des Regiments, bei welchen der Kommandeur sehr beliebt war, ließen alsbald zusammen und zogen nach der Villa, um Herrn Golt zu lynchen, allein der Polizei und der herbeigezogenen Infanterie gelang es, diesen Macheact zu verhindern. Golt wurde verhaftet und ins Gefängnis gebracht, wo er umsonst verweilte, sich durch das Zerbrechen der Pulskader das Leben zu nehmen. Er wird jetzt wegen des Todes des Offiziers vor Gericht gezogen.

Morgen- und Abendessen des Jonathan Ward, Haus- und Güterbesizers, auch Kapitalisten in London: „Herr, Du weißt, daß ich neun Häuser in der Stadt London besitze, und gleichfalls, daß ich kürzlich ein Gut in der Grafschaft Essex gekauft habe. Ich sehe also zu Dir, daß Du die beiden Grafschaften Middlesex und Essex mögest bewahren vor Feuerbrünnen und Erdbeben. Und da ich ferner eine Hypothek in Hertfordshire habe, so bitte ich Dich, Du wollest auch auf jene Grafschaft mit erbarmendem Auge hinflicken. Was aber die übrigen Grafschaften anbelangt, so magst Du mit ihnen verfahren, wie es Dir, o Herr, gefällt. O Herr! hätte die königliche Hand, damit sie einlösen konnte ihre Rechte an dem Tage, da sie verfallen sind, Mache alle meine Schuldner zu guten Menschen, daß sie können halten, was sie unterschrieben haben, und

keiner von ihnen durch Bankerott komme in Schande und Unehre. Verleihe eine glückliche Fahrt der Schaluppe „Mermaid“, denn ich habe sie nicht verifiziert. Und weil Du, o Herr, gesagt hast, daß die Tage der Höfen nur kurz sind, so setze ich mein Vertrauen auf Dich, daß Du eingedenk seiest Deines Versprechens: „In dem ich ein Landgut gekauft habe für den Todesfall jenes verstorbenen jungen Mannes, Sir John Ludle. Errette meine Freunde aus aller Noth, daß sich Keiner je verlassen müsse auf meine schwache Hilfe: denn Du weißt, o Herr, wie schwer es hält, wieder zu dem Seinigen zu gelangen. Und wenn Du je in Deiner Gerechtigkeit Deinen strafenden Arm über die gottlose Sündenwelt ausrecken mußt, so laß die Gprozentigen Amerikaner fallen, so tief es Deinem Räte gefällt; denn ich habe deren keine mehr, weder in der Kiste noch im Kasten. Amen.“

Abgeordnetenhaus.

6. Sitzung.

In der Fortsetzung der ersten Beratung des Volksschul-Gesetzentwurfes erhalt das Wort

Abg. Danzenberg (S.) für die Vorlage. Redner bezeichnet es als ein für das Zentrum erbauliches Schauspiel, daß der Veteran der Kämpfer für verfassungsmäßige Freiheit, der Abg. Reichenperger, gestern die Verfassung habe verteidigen müssen gegenüber den Liberalen, welche sich sonst immer als Schützer derselben aufspielten.

Abg. Richter (Dfr.) hebt hervor, daß der Entwurf entschieden der bis jetzt geübten Praxis zuwiderlaufe und nicht mit der Verfassung übereinstimme. Die Verfassung spricht von der Regelung des ganzen Unterrichtswesens. Gehören denn bloß die Volksschulen dazu? Gehören nicht auch die höheren Lehranstalten und Universitäten ebenfalls dazu? Die Vorgänger des Ministers haben die Verfassung so verstanden. Dieser Entwurf regelt nicht einmal das Volksschulwesen vollständig. Die Freie gegen die Verfassung erstordert es, daß man nicht hinterwärts Geheze einbringt, welche der Verfassung widersprechen. Redner fordert die Freiheit für die private und höheren Schulen. Der Entwurf zwingt die Eltern, welche aus einer Religionsgesellschaft ausgeschieden sind, die Kinder in den Religionsunterricht dieser Gemeinschaft zu senden. Das ist Gewissenszwang. Eine solche Gesetzgebung findet die Billigung der Konservativen bloß deshalb, weil damit eine zangsweise religiöse Erziehung geschaffen wird. Sie rufen dadurch einen Konflikt zwischen Schule und Haus hervor, bei welchem die Schule unterliegen muß. Sie schaffen dadurch Mährer der eigenen Ueberzeugung, welche allgemeine Zustimmung finden werden; dadurch vermehren Sie die Zahl der Dissidenten. Die Schule soll nicht bloß die Religion lehren, sondern auch für das bürgerliche Leben nützlich machen. Arbeiten wir nicht alle zusammen, ohne daß der eine den andern nach der Konfession fragt? (Zustimmung links.) Wenn Sie den konfessionellen Standpunkt so betonen, dann kommen Sie zur konfessionellen Armenpflege, zu konfessionellen höheren Lehranstalten (Zustimmung im Zentrum), ja schließlich zu konfessionellen Truppen. (Weiterkeit.) Es ist davon die Rede gewesen, daß der Entwurf die Bestimmung habe, die Sozialdemokratie zu bekämpfen. Ich sehe dagegen Jagre im Kampfe mit der Sozialdemokratie und ich sage Ihnen, Sie geben sich einer Täuschung hin, wenn Sie glauben, auf diese Weise die Sozialdemokratie zu vernichten. Wer das glaubt, der kommt mir vor, wie jemand, der mit adäquatem Säbel in den Krieg ziehen will. Die Sozialdemokraten können diesem Geleze ruhig entgegen sehen. Mit Glaubensartikeln können Sie die Unhaltbarkeit der sozialdemokratischen Lehren nicht nachweisen; die Schule muß den Bestand bringen, um diese Irrtümer zu erkennen. Dazu reicht das nicht aus, was Herr Reichenperger als Aufgabe der Schule hinstellte. Die wirtschaftliche Ordnung vermag sich nicht durch Glaubensartikel ausreichend zu erhalten, sondern nur dadurch, daß sie ihre Naturnotwendigkeit beweist. In dem Maße, wie Sie durch konfessionelle Einrichtung die Schule verschlechtern, machen Sie sie kampfunfähig gegenüber der Sozialdemokratie. (Zustimmung links.) Der Reichstagsrat Graf Kaprivi hat uns gemahnt, die Stenographie zu verlegen, um die Sozialdemokratie zu bekämpfen. Wenn die Regierung den Hader befeitigen will, dann soll sie solche Geheze nicht einbringen, welche Hader und Streit erregen. (Beifall links.) Der Kampf gegen das Geleze werde von den liberalen Parteien als ein Kulturkampf gerührt und sie wurden nicht eher ruhen, bis es befeitigt sei.

Kulturminister Graf Zedlitz erwidert, bezüglich der Religionsstunden der Dissidenten habe er erst nach schweren Bedenken sich für die Bejahung entschlossen, da seiner Ansicht nach geistige Kämpfe besser auf freier Bahn als unter staatlicher Bevormundung auszuweichen seien. Die städtischen Schulverwaltungen würden nicht zerrüttert werden. Die Schulverwaltungsbehörden seien durchaus befähigt, die ihnen zugewiesenen Ausgaben zu erfüllen, er erstrebe gleichfalls die Erziehung der Kinder zu selbstständigem Denken und er bekenne, daß der Entwurf dies verhindere. Mit besonderer Schärfe hat der Vorredner die Frage des Religionsunterrichtes für Dissidenten behandelt. Dieser Punkt hat auch mit samere Gewissensbedenken gemacht. Der Gedanke, einen Konflikt zwischen Schule und Haus zu erregen, macht es mir schwer, dieser Bestimmung zuzustimmen. Aber an der Spitze unserer Schule steht der Satz: Der Religionsunterricht ist ein obligatorischer Lehrgegenstand. Sollen wir die Kinder, welche keinen Religionsunterricht empfangen, auswaschen lassen ohne jedes Wort der Belehrung etlicher und moralisierender Natur? Ich weiß mich frei davon, einen Zwang ausüben zu wollen; ich will nur die Bittat, die mir vorzulegen ist, auch den Kindern zu Teil werden lassen, denen keine Mutter die Hände zum Gebet gefaltet hat. Der besondere Religionsunterricht der Kinder der Dissidenten ist durchaus nicht ausgeschlossen. Wer, wie der Vorredner, glaubt, daß die sozialen Irrthümer nur durch verstandesmäßige Ueberzeugung zu bekämpfen sind, wer nicht bedenkt, wie in den Jugendjahren die Betrugung der Kinder herbeigeführt wird,

wenn ihnen nicht religiöse Begriffe beigebracht werden, wer in diesem Kampf den Katechismus und Gottes Wort als hölzerne Säbel betrachtet, mit dem man überhaupt nicht darüber verhandelt werden. (Lebhafter Beifall im Centrum und bei den Konservativen.)

Abg. S. 15 der (konf.): Es handelt sich um einen Kulturkampf, den Herr Richter mit den Nationalliberalen zusammenzunehmen will. Die Herren haben sich zusammen, wenn es sich darum handelt, die Stärkung der Kirche zu bekämpfen. (Gelächter links.) Daß dieser Kulturkampf kommen sollte, haben wir aus der Judenpresse gesehen (Gelächter links.) Herr Richter, das internationale Judentum wird mit Ihrer Rede zufrieden sein! Herr Richter will die Vorlage hier im Plenum beraten, was sollte dabei herauskommen, wenn wir noch eine Menge solcher Reden hören müßten! (Zuruf links: Wie Ihre Rede! Heiterkeit links.) Einen Kulturkampf mit Ihnen fürchten wir nicht; beim früheren Kulturkampf handelte es sich um die Kirche, bei Ihrem Kulturkampf aber um nichts, um nichts kann man keinen Kulturkampf kämpfen. (Zuruf links.) Ich gehöre nicht zu denen, welche die Schule bei diesem Prozesse der Volksge sundung für das Wichtigste halten; Kirche und Familie sind ebenso wichtig. Aber: alle drei Faktoren richten nichts aus, wenn die verruchte öffentliche Meinung, die bei uns herrscht, bestehen bleibt. (Zusimmung rechts.) Werfen Sie die Kinder in das öffentliche Leben, so verfallen sie der Unfähigkeit. Das Christentum ist ein so bedeutender Faktor unseres Lebens, daß niemand sich zurechtfinden kann, der nichts davon weiß. Bezüglich des Religionsunterrichts der Kinder der Dissidenten sprach der Abg. Belle im vorigen Jahre in der Kommission ebenso wie heute der Kultusminister. Setzen Sie sich erst mit Ihren Parteigenossen auseinander, Herr Richter, ehe Sie mit solchem das ganze Haus erschütternden Pains hier auftreten. Wenn die Lehre der Kirche nicht gefällt, der kann austreten; aber so lange er in derselben bleibt, muß er auch seine Kinder religiös erziehen lassen. Eine Konzentration des Unterrichts ist nur möglich, wenn die Religion alle Unterrichtsfächer durchdringt, was nur möglich ist bei konfessionell gebildeten Lehrern. Wenn eine Minderheit von Kindern anderer Konfession vorhanden ist, so halte ich es für ganz praktisch, wenn nach Herrn Richters Vorschlag der Religionsunterricht von dem Geistlichen erteilt wird. Dringend notwendig ist eine gezielte Regelung des Schulwesens für die Lehrwelt. Die finanziellen Ansprüche der Lehrer haben große Unruhe hervorgerufen, welche durch die Vorlage beseitigt werden muß, indem die streitigen Fragen alle gezielte geregelt werden. Daß die Volksschulen die Sozialdemokratie nicht unmittelbar bekämpfen, ist klar, aber durch ein sicheres, festes Schulwesen werden die Grundlagen gelegt für das spätere Leben. Nicht der platte kahle Verstand, sondern das Herz macht es, daß man die Gesellschaftsordnung versteht und anerkennt.

Abg. von Kardorff (fr.): Das Sozialistengesetz ist aufgehoben und daraus hat das Volk den Schluß gezogen, daß alle Vorwürfe gegen die Sozialdemokratie ungerichtet waren. In der letzten Zeit ist das Verhältnis zwischen Staat und Kirche ein ziemlich ruhiges gewesen, gerade deswegen muß zu einer Abgrenzung der gegenseitigen Rechte geschritten werden. Gefährlich ist die Freigabe der Privatschulen, soweit sie die Volksschule ersetzen sollen. Die Sozialdemokraten verfügen über die meisten Mittel und sie werden bald die großen Städte mit sozialdemokratischen Privatschulen überziehen. Auch die Polen werden, wenn nicht auf dem Lande, so doch in den Städten polnische Privatschulen errichten. Das dürfen wir nicht gestatten.

Nach einer längeren persönlichen Bemerkung des Abg. geordneten Richter wird die weitere Beratung vertagt.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 29. Januar 1892.

In Todesgefahr befanden sich am Donnerstag, den 28. d. M., Nachmittags nach 2 Uhr, zwei Arbeiter, welche auf dem Eis eingebrochen waren. Der Sachverhalt ist folgender: An der Uferstraße von der Uferstraße nach der Margarethenstraße befinden sich zu beiden Seiten der Ufer offene, respektive sehr schwach zugefrorene Stellen, welche überbrückt sind und Folge dessen für Fußgänger passierbar scheinen. Infolge des eingetretenen Tauwetters hatte am Mittwoch Nachmittags die Polizei diese Notbrücken gesperrt, um dadurch Unglücksfällen vorzubeugen. Nichtsdestoweniger aber wagte es nun ein Arbeiter, von der Uferstraße aus über das Eis zu gehen, wobei er aber einbrach. Der andere Arbeiter, welcher von der Margarethenstraße aus kam, wollte dem ersteren zu Hilfe eilen, wobei er aber ebenfalls einbrach. Der eine konnte sich am Eise festhalten, während dem anderen fortwährend unter den Händen das Eis weiter brach, ohne daß es ihm gelang, festen Halt zu fassen, bis endlich auf das Hilfegebet Männer herbeikamen, welche die so mit dem Tode Ringenden durch Hineinreißen von Rudern und Stricken aus ihrer Lebensgefahr befreiten. Das angesammelte Publikum schaute mit Zittern dieser Szene zu. Es kann auch hier an dieser Stelle nicht genügend gewarnt werden, bei Eintritt des Tauwetters die Eisbede nicht mehr zu betreten.

Seltenheit. Bei dem gestern im kleinen Schweringer See vorgenommenen Fischfang unter dem Eise durch den Fischer Hofmann wurde ein Wels von 58 Pfd. Schwere in der Länge von 1 3/4 Meter gefangen, welcher von der Fischhandlung Hollmann angekauft worden. Das Vorkommen dieses Fisches in den hiesigen stillen Gewässern ist eine große Seltenheit.

Statistisches vom Nachwachsen. Im vorigen Monat (Dezember) wurden durch Nachtbeamte verhaftet 65 männliche und 45 weibliche, zusammen 110 Personen,

und zwar wegen Diebstahls, Einbruchs 7 (4 Männer, 3 Frauen), wegen Sachbeschädigung 5 Männer, wegen Körperverletzung, Mißhandlung, Erzeß, Ruhestörung, Hausfriedensbruchs, Beleidigung, Widerstand 27 (24 Männer, 3 Frauen), wegen Bagabondirens 18 Frauen, wegen Trunkenheit 48 (27 Männer, 21 Frauen), wegen Unkeuschheit 5 Männer. — Außerdem wurden durch Nachtwachbeamte in 57 Fällen Anzeigen an das königliche Polizei-Präsidium erstattet, und zwar 4 mal wegen Beleidigung bezw. Widerstand, 28 mal wegen Ruhestörung, Unfug, Schlägerei und Erregung eines Aufruhrs, 9 mal wegen Mißhandlung und Körperverletzung, 2 mal wegen Uebertretung der Polizeistunde, 7 mal wegen Uebertretung der Straßenordnung, 1 mal wegen verübten Selbstmords, 1 mal wegen Unterbringung in eine Krankenanstalt, 2 mal wegen Diebstahls, 2 mal wegen Unterschlagung, 1 mal wegen Kuppelei. — Im ganzen wurden 167 Anzeigen erstattet. — Im jetzigen Interesse wurden 7 Anzeigen über stattgehabte Lustbarkeiten gefertigt.

Auffinden eines Kranken. Am 27. d. M., Abends, wurde vor dem Hause Matthiasstraße Nr. 60 der Schuhmacher Wilhelm Kalle in schwer krankem Zustande aufgefunden und nach dem Hospital zu Allerheiligen geschafft.

Notstand. Wenn das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein des Notstandes sich nach den Rundgebungen der Bourgeois-Presse richten sollte, so müßte das Volk jetzt in üppigem Wohlleben die Zeit zubringen. Denn bei diesen Schönrednern hört man keinen Laut mehr von den Entbehrungen, die sich das Volk auferlegen muß. Das Urteil der Leser solcher Zeitungen ist also natürlicherweise ein falsches, wenn sie auch nur denken, der Notstand des Volkes sei gelindert worden. Es ist dies schon aus dem einfachen Grunde erklärlich, weil ja garnichts — die Handelsverträge sind nur ein Tropfen im Meere — getan worden ist, um der Not abzuhelfen. Die Anstrengungen, die einige Kommunalverwaltungen auf eigene Faust in Szene setzten, konnten auf die Dauer nicht ausgehalten werden. Erstens waren sie zu teuer, die dazu erforderlichen Geldmittel hätten nicht lange angehalten. Und dann war der Unternehmungsgeist ein vielzu beschränkter, als daß er sich hätte auf dem großen Gebiete bewähren können, eine ganze Bevölkerung aus der Brotnot zu befreien oder die Dürftigkeit ihres Unterhalts zu erleichtern. Diese mit großem Geschrei ins Werk gesetzten Maßregeln mußten in der Praxis bald zerfallen, alle Theorie ist eben grau. Mit der „grandiosen“ Idee einiger gar zu miltätig gestimmten Arbeitgeber, Brot aus anderen Surrogaten als aus Roggen herzustellen, war ebenso wenig anzufangen, wie mit dem aus Frankreich stammenden Scherzwort des vorigen Jahrhunderts, Kuchen statt Brot zu konsumieren. Die Zuträglichkeit dieser Sorte Brot konnte nur so lange verjagen, als es nicht gegessen wurde. Später legte man es bei Seite. Solche Wolltaten und ähnliche andere Volksbeglückungsgedanken pflegen eine Zeit lang ein gut sein tollendes Licht auf ihre Erfinder zu werfen; die nackten Tatsachen aber üben gerade die gegenteilige Wirkung. Das ist auch immer das einzig Gute, das sie an sich haben. — Es steht fest, daß der Notstand im Volke noch immer in demselben Maße vorhanden ist, als vor einigen Monaten, und wir waren nicht die Letzten, die darauf hingewiesen haben. Wo sich nur immer Material zum Beweise dieser Behauptung herbeischaffen ließ, waren wir stets bei der Hand. So auch heute. Ein Fall, der uns zu Ohren gekommen, soll dies beweisen. Ein Arbeiter — wir können übrigens genauer hinzusehen, ein Seiler — hatte von einer hiesigen Firma eine Ware erhalten, die er in verminderten Zustand bringen sollte, d. h. also spinnen. Zu voller Zufriedenheit der Firma entledigte sich der Seiler seines Auftrages, wie schon immer, so auch diesmal. Als er die Ware wieder zurückgab (in fertigem Zustande), konnte die Firma konstatieren, daß dieselbe, ins Kalte gelegt, an Gewicht zunahm. Dies wußte auch der Seiler und wenn er sein Geschäft hätte volllauf ausnutzen wollen, so wäre sein Lohn natürlich höher geworden. Aber dies Verfahren hätte einige Tage mehr Zeit in Anspruch genommen. Diesen Termin konnte der Seiler nicht abwarten; er brauchte das Geld — und mußte den Gewinn, dessen er verlustig gegangen ist und den die Firma sich gut schreiben konnte, aus dem Auge lassen. Im Nichtfalle hätte seine Familie kein Brot gehabt. — Sieht das wol nach Wohlstand aus? Wir glauben doch, jeder vernünftig Denkende muß uns beipflichten, wenn wir sagen: Nein. Aber Mancher lernt's eben nie, und dann auch noch schlecht. . . .

W. G.

Bewegung der Bevölkerung. In der Woche vom 17. bis 23. Januar 1892 fanden nach dem Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Breslau 52 Eheschließungen statt. In der Vorwoche wurden 241 Kinder

geboren, davon waren 203 ehelich, 38 unehelich, 232 lebendgeboren (123 männlich, 109 weiblich), 9 todtgeboren (3 männlich, 6 weiblich). Die Anzahl der Gestorbenen (einkl. Totgeborene) betrug 179 (mit Einschluß der nachträglich aus Vorwochen gemeldeten). Von den Gestorbenen standen im Alter von 0—1 Jahr 42 (darunter 13 unehelich Geborene), von 1—5 Jahren 19, über 80 Jahre 6. — Es starben an Scharlach —, an Masern und Köteln 1, an Rose 1, an Diphtheritis und Group 4, an Wochenbettfieber —, an Keuchhusten 1, an Unterleibstypus incl. Nervenfieber —, an akutem Gelenkrheumatismus —, an Brechdurchfall 1, an anderen akuten Darmkrankheiten 13, an anderen Infektionskrankheiten 5, an Gehirnschlag 4, an Krämpfen 8, an anderen Krankheiten des Gehirns 11, an Lungenschwindsucht 29, an Lungen- und Brustdrüsen-Entzündung 16, an anderen akuten Krankheiten der Atmungsorgane 3, an anderen Krankheiten der Atmungsorgane 8, an allen übrigen Krankheiten 67, in Folge von Verunglückung 3, in Folge von Selbstmord 1, in 3 Fällen war die Ursache unbekannt. — Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner kommen Gestorbene in der Berichtswoche 27,85, in der betreffenden Woche des Vorjahres 25,22, in der Vorwoche 25,82.

Polizeilich gemeldete Infektionskrankheiten. In der Woche vom 17.—23. Januar 1892 wurden 25 Erkrankungsfälle gemeldet, und zwar erkrankten an morb. Pocken —, Diphtheritis 6, an Unterleibstypus —, an Rückfallfieber —, an Scharlach 8, an Masern 9, an Ruhr —, an Wochenbettfieber 1.

Ein nettes Fräulein scheint der Sohn eines hiesigen Hausbesizers, Namens Heilmann, zu sein, von dem schon im Juni v. J. an dieser Stelle die Rede war. Der lächerliche Bursche wurde damals wegen Beleidigung, Körperverletzung und Drohung mit Todschlag zu einer empfindlichen Freiheitsstrafe verurteilt, deren Verbüßung er sich durch die Flucht entzog. Vorher jedoch konnte er es nicht unterlassen, zwei hiesige unbescholtene Einwohner wegen angeblicher Gotteslästerung dem Staatsanwalt zu denunzieren. Trotz der augenscheinlich sehr trüben Quelle, aus der die Denunziation geflossen, leitete die Staatsanwaltschaft doch die Anklage gegen die Verdächtigen ein. In der am 19. d. M. stattgefundenen Verhandlung vor der ersten Strafkammer wurden dieselben aber freigesprochen. Die Verteidigung führte Herr Rechtsanwalt Kohn I. Es ist also dem frechen Denunzianten nicht geglückt, die beiden Familienväter ins Unglück zu stürzen.

Diebstahl. Am 16. d. M. wurde einem Fuhrwerksbesitzer aus Neu-Mittelwalde aus dem Grundstück Matthiasstraße 22 ein Kollo Leinewaren, gez. S. 2812, Neu-Mittelwalde, gestohlen.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 27. d. M. 30 Personen eingeliefert. — Abhanden kamen: Einem Beamten auf der Brüderstraße ein goldener Siegelring; einem Schreiber auf der Alfenstraße eine silberne Remontoiruhr; einem Beamten aus Paschwitz ein Knopf mit einer Perle. — Gefunden wurden: 2 Portemonnaies mit Inhalt, ein Tuch und ein Stock.

Breslauer Marktpreise vom 28. Januar per 100 Kilogr.

	gute		mittlere		geringe Waare	
	hoch	niedr.	hoch	niedr.	hoch	niedr.
Weizen, weißer . . .	22,30	22,—	21,20	20,70	19,80	18,80
Weizen, gelber . . .	22,20	21,90	21,20	20,70	19,80	18,80
Roggen	22,60	22,20	21,50	21,20	20,20	20,—
Gerste	18,—	17,30	16,80	15,80	14,80	14,60
Haber	15,—	14,50	14,20	13,70	13,20	12,70
Erbsen	21,—	20,30	19,50	19,—	18,—	17,—

Heu (neues) 2,50—3,00 Mk. pro 50 Kilogramm.
Roggenstroh 25,00—30,00 Mk. pro 600 Kilogramm.

Gerichtliches.

Breslau, 28. Januar. Landgericht. — Strafkammer I. — Unterschlagung amtlicher Gelder. Im September v. J. wurde über eine Anklage verhandelt, bei welcher es sich um Unterschlagung amtlicher Gelder in der Höhe von 700 Mark handelte, deren sich der im hiesigen Armenhause diätarisch angestellte frühere Zahlmeister Robert Hoffmann schuldig gemacht haben sollte. Die damals verurteilte Verhandlung wurde heute zu Ende geführt. Der Gerichtshof hielt die Angabe des Angeklagten, daß ihm die betreffende Summe aus dem verschlossenen gehaltenen Geldkasten entnommen worden sein sollte, nicht für glaubhaft, da Hoffmann erst dann von dem Diebstahl gesprochen hat, als nach der monatlichen Berichterstattung die Stadthauptkasse keine Nachricht mehr für die Abfertigung der 700 Mark gewährte, das Fehlen des Geldes also schon entdeckt war; es wurde aber nicht Unterschlagung in amtlicher Eigenschaft, sondern nur einfache Unterschlagung angenommen, und Hoffmann dafür zu sechs Monaten Gefängnis und 1 Jahr Sperre verurteilt. — Veruchte Erpressung. Unter der Anklage der veruchten Erpressung stand heute die noch nicht vorbestrafte Frau eines hiesigen Kaufmannes vor der I. Strafkammer. Ihr Verteidiger, Rechtsanwalt Schreiber, beantragte noch vor Eintritt in die Verhandlung den Ausschluß der Öffentlichkeit,

weil die Erpressung gegen eine Konkubine des Eheannes der Angeklagten in Szene gesetzt sein sollte. Der Gerichtshof entsprach diesem Antrage. Aus dem öffentlich verkündeten Urteil war zu entnehmen, daß der Gerichtshof in der seltenen der Angeklagten brieflich gestellten Forderung, die Konkubine solle ihr 200 Mark, welche sie von ihrem Ehemann an Geschenken erhalten haben sollte, in Verbindung mit einer daran geknüpften Drohung objektiv das Vergehen der versuchten Erpressung gefunden hat; subjektiv dagegen wurde angenommen, die Angeklagte sei sich wegen ihrer damaligen großen Erregung der Rechtswidrigkeit ihrer Handlungsweise nicht bewußt gewesen, und das Urteil lautete daher auf Freisprechung.

Schlesien.

Oberschlesische Löhne. Von Leobschütz wird uns mitgeteilt, daß in dem benachbarten Wernersdorf ein Arbeiter bei einem Bauer als Lohn 10 Pf. täglich bekommt, dazu noch Essen und die Kleidungsstücke, die der Bauer ablegt. Was ober-schlesische Bauernlohn für das Gefinde ist, wird wol zu begreifen keinem zu schwer sein, der einigermaßen Kenntnis von ober-schlesischen Verhältnissen hat. Nun erst die Bekleidungsfrage; was ein Bauer ablegt? Das dürfte in ober-schlesischen Bauernkreisen im günstigsten Falle gerade höchstens noch gut genug zu einer Vogelchenhose sein. — Ein Grundbesitzer, Bruno B. in Leobschütz, zahlt seinem Knecht 20 Pf. den Tag. Wie sich aber die Arbeitsleistung diesen horrenden Lohnleistungen gegenüber verhält, zeigt der Umstand, daß letzterer Knecht neben seiner Arbeit 12 Stück Rindvieh und 4 Pferde zu beobachten hat. Allerdings, der braven patriotischen ober-schlesischen Bevölkerung darf keine Zeit zum Denken gelassen werden.

Brieg. Sonntag, den 24. Januar, fand im Saale des „Wintergartens“ eine mäßig besuchte Volksversammlung statt. In das Bureau wurden gewählt die Genossen Max Kahlert, Schuhmachermeister Busch und Gustav Haug. Darauf erteilte der Vorsitzende den Delegierten das Wort zur Berichterstattung vom schlesisch-polenschen Parteitage. Dieselben entledigten sich ihrer Aufgabe in zufriedenstellender Weise. Sodann wurde eine Resolution angenommen, welche sich mit den Beschlüssen des Parteitages einverstanden erklärte. Nachdem der dritte Punkt „Verschiedenes“ mit mehreren Anträgen, die teils angenommen, teils abgelehnt wurden, unter lehreren die Demission des Vertrauensmannes erledigt war, wurde die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf die internationale Sozialdemokratie, in welches die Anwesenden begeistert einstimmten, geschlossen. — Wünschenswert wäre es, wenn die Genossen die Versammlungen, überhaupt unser Versammlungslokal, reger besuchen würden. — Bei den hiesigen Gewerbegerichts-Wahlen siegte bekanntlich unsere Liste in der Arbeitnehmer-Klasse mit erdrückender Majorität. — Heute Morgen wurden zwei Personen erfroren gefunden, für die es wahrscheinlich kein Heim gegeben hat. Kommentar überflüssig.

Rotflammer.

Altwasser. Am Sonntag, den 31. d. M., findet ein Kränzchen, veranstaltet vom Arbeiterverein, bei Herrn Schmidt, hier, statt, weshalb um recht zahlreichen Besuch gebeten wird.

Striegau. Ist denn kein Spring-Mahlow da? Unsern Freunden dürfte die Nachricht von Interesse sein, daß vor ungefähr einem halben Jahre eine hiesige Amtsperson einen Arbeiter aufforderte, ihn zu verraten, wo die Striegauer Sozialdemokraten ihre — geheimen Zusammenkünfte abhalten. Er erhielt für diesen Freundschaftsdienst 10 Mark! Der betreffende Arbeiter konnte dem Herrn Beamten leider keine Auskunft erteilen, da er nicht in der Bewegung steht, und so sind denn wahrscheinlich die 10 Mark noch immer zu haben. Als dieser Tage aber die lustige Geschichte hier bekannt wurde, wäre es um ein Haar mit der Striegauer Sozialdemokratie zu Ende gewesen, denn die Genossen hätten sich über den Amtseifer des betreffenden Neugierigen beinahe — zu Tode gelacht! Katilina.

Neusalz a. D. Sonntag, den 24. Januar, fand in dem Lokal des Herrn Langner „Alte Jahre“, eine Volksversammlung statt mit der Tagesordnung: „Die Sozialdemokratie und ihre Gegner“. Um dreieinhalb Uhr eröffnete der Einberufer, Genosse Lauf, die von 150—200 Personen besuchte Versammlung. Nachdem sich das Bureau konstituiert hatte, erhielt der Referent Genosse Stolpe aus Grünberg das Wort. Derselbe erläuterte in seinem zweistündigen, sehr klar verständlichen Vortrage die Lage der Arbeiter in dem heutigen Klassenstaat, welchen die Gegner als den Besten darstellten. Hierauf erklärte er das neue sozialdemokratische Programm, welches die Versammelten mit der größten Aufmerksamkeit anhörten. Zum Schluß seines Vortrages kritisierte er noch die famosen „Frischen“ und die „Zukunftslider“ von dem großen Eugen und hierauf die ganze

kämmerliche Haltung der „freisinnigen“ Partei gegenüber der Arbeiterklasse.

Mir wollen Friede, Freiheit, Recht,
Daß keiner sei des Andern Knecht,
Daß Arbeit aller Menschen Pflicht
Und keinem es am Brot gebricht!

Mit diesen Worten schloß er seinen mit vielem Beifall aufgenommenen Vortrag. Hierauf folgte eine Pause von 10 Minuten. Zur Diskussion meldete sich wie gewöhnlich kein Gegner, weil sie da mit ihren „geistigen“ Waffen kein Glück haben und lieber im Trüben fischen. Nur ein Herr Schirmer konstatierte, daß wirklich der Notstand vorhanden sei, welchen seine anderen Genossenschaftsgenossen gerne wegleugten, und daß die Volkstümlichkeitvereine doch die Not erheblich linderten, wurde aber vom Genossen Stolpe widerlegt, indem er sagte, daß dieselben nur ein Pflaster auf die Wunde legen, wir aber keine Geschenke wollen, sondern nur den vollen Ertrag der Arbeit. In demselben Sinne sprach auch Genosse Kramer, welcher auch die lokalen Verhältnisse einer scharfen Kritik unterwarf. Zum Schluß erhielt Genosse Stolpe das Wort, wobei er nochmals die Feigheit der Gegner konstatierte, besonders die der Freisinnigen, und forderte die Genossen auf, das Lokal des Herrn Langner zu berücksichtigen. Um halb sieben Uhr schloß der Vorsitzende mit einem dreifachen Hoch auf die deutsche und internationale Sozialdemokratie die Versammlung. Zur Deckung der Unkosten sollte ein Entree von 5 Pf. erhoben werden, aber der Mensch denkt und der Herr Amtsvorsteher lenkt, denn er hatte es ohne Angabe des Grundes verboten. Offentlich wird der Einberufer den Beschwerdeweg betreten. Das hiesige neutrale Stadtblatt, richtiger Käseblatt, schweigt natürlich über die Versammlung, nur behauptet es, es wären nur 80 Personen erschienen und das nur Parteigenossen. Hiermit widerspricht sich dieser Stribisag selbst, denn vor der Versammlung behauptete er, in Neusalz sei kein Boden für die Sozialdemokratie und jetzt sind ihrer schon 80. Für uns ist das ein gutes Zeugnis, da doch die Bewegung erst seit einem Jahre hier Boden gefunden hat, und bei der letzten Reichstagswahl nur 4 Stimmen abgegeben wurden. Bei der nächsten Wahl werden hoffentlich noch etliche Nullen daran hängen. Darum vorwärts! auf der ganzen Linie! Rotkehlchen.

Striegau, 26. Januar. Gestern Abend wurden, wie man mitteilt, die Bewohner der Stadt durch die Nachricht von einem Diebstahl in Aufregung versetzt, der unter ganz eigentümlichen Umständen ausgeführt sein sollte. Danach wäre ein fremder Mann in eine Uhrenhandlung eingedrungen, hätte den daselbst allein anwesenden Lehrling geknebelt und ihn durch Verstopfen des Mundes am Rufen gehindert. Sodann habe der Unbekannte einige goldene Uhren an sich genommen und sei mit dem Raube davongegangen. Heute hat der betreffende Lehrling eingekerkert, das Mandat selbst ausgeführt und die Uhren bei Seite gebracht zu haben. Hoffentlich trifft den talentvollen Patron eine empfindliche Strafe.

Zauer, 27. Januar. Kein Notstand. In der Nacht von Mittwoch zu Donnerstag voriger Woche brachen, wie man berichtet, Diebe durch das Doppelfenster in die Backstube des Bäckermeisters Dittrich in Kolbnitz ein und entwendeten daselbst zirka 5 Zentner Mehl. Alsdann begaben sich die Diebe durch das Haus in ein Gemäuer, wo sie ungefähr 20 Brote und einen Topf mit Schweinefett an sich nahmen; damit noch nicht genug, gingen sie von da in den Hühnerstall und schlachteten drei Hühner ab. Einen Kinderstühlen, welcher vor dem Hause stand, nahmen sie, wahrscheinlich zum Fortschaffen der gestohlenen Sachen, auch noch mit. Bis jetzt ist es noch nicht gelungen, der Diebe habhaft zu werden.

Hannau. Der Hannauer „Landwirtschaftliche Verein“ hat in einer am Montag abgehaltenen Sitzung einstimmig beschlossen, einer Petition des landwirtschaftlichen Vereins zu Neuhadt in Westpreußen um baldige und gründliche Revision des Alters- und Invaliditäts-Versicherungsgesetzes beizutreten. — Ja, das Aleben, das Aleben!

Waldburg. Der „Waldburger Hausfreund“ schreibt: Der Verein für das Wol der arbeitenden Klassen hat ein großes Stück Ackerland in Altwasser gepachtet, in 16 Parzellen geteilt und an verschiedene Arbeiter zur kostenfreien Benützung verteilt. Auch die zur Behausung erforderlichen Samereien wurden den Bauern vom Vereine geschenkt. Somit wäre der Grundstein (für einige Arbeiter) zum Reichtum derselben gelegt. Wenn es diesen Arbeitern nur nicht so geht, als denjenigen bei der Tichauer Bierriederlage. Als dieselben sich den Boden häßlich eingerichtet hatten, wurde er ihnen wieder abgenommen, weil man Platz zu einem Warenhanse haben mußte.

Hirschberg. Vor einigen Tagen versammelten sich im Gasthause „zum hohen Rade“ die im „freisinnigen“ „Boten“ beschäftigten Streifbrecher und Totengräber der 9stündigen Arbeitszeit, welche aus allen Ländern — Ungarn, Böhmen, Serbien — zusammengesücht worden sind, zu einer Besprechung über Unterstützung wandernder Kollegen, sowie zur Pflege der Geselligkeit. Erschienen waren nur die Seher, die Seherinnen fehlten. Einstweilen wurde der Vorstand gewählt, welchem das Weitere überlassen worden ist. Zu verwundern bleibt nur noch, warum die Freisinnigen nicht zu Zuchtshäusern gegriffen haben, welche doch noch billiger arbeiten, als die aus anderen Ländern geangelteten Seher und Seherinnen. Ja, ja, der Freisinn geht nur bis zum Gelbjack, dann hört er auf! Nur noch eine Frage. Wie hoch wird sich dies Jahr die Tantième der Beamten belaufen, welche doch jetzt extra hoch ausfallen muß?

RübezahL.

Waldburg. Am 23. Januar hielt, wie bereits in einer Nummer von voriger Woche mitgeteilt, die Pfannenkuchen- und Freibierpartei eine Generalversammlung ab, bei welcher ein gebildeter Mann, welcher aus einer religiösen Gegend stammt und im Jünglingsvereine sein Wesen treibt, tüchtig auf unsere Partei schimpfte und dieselbe als die schlechteste darstellte. Der gebildete Herr mag wol erst gar nicht wissen, daß wir die stärkste Partei, was die Stimmenzahl anbetrifft, sind, sonst würde er sich nicht erdreht haben, uns zu beschimpfen. Jedenfalls mag ihn wol unser Einwelts auf die betreffende Versammlung geärgert haben, worin auf die Hurrahbrüllerei hingewiesen wurde, welche bei solchen Versammlungen, wobei die Teilnehmer mit Freibier bewirtet werden, üblich sind.

Leobschütz. Erstict sind Dienstag in Soppau, Kreis Leobschütz, im herrschaftlichen Gesindehause zwei Kinder eines Knechtes. Der die Schule besuchende Knabe des Knechtes hatte die Weisung erhalten, Feuer im Ofen anzumachen. Bei diesem Versuche fing ein Gebund Stroh Feuer. Aus Angst lief der Knabe davon und überließ seine kleinen Geschwister ihrem Schicksal, dem Tode durch Ersticken. — Montag Abend ersticken in Leippa in der Oberlausitz beim Kaufmann und Postagenten Rothe zwei Kinder im Alter von 5 und 3 Jahren. Ein mit Torf gefüllter Korb stand am Ofen und fing Feuer, ohne daß man etwas merkte; es entwickelte sich Rauch, den die Kinder einatmeten. Ärztliche Hilfe kam zu spät.

Kreuzburg, 27. Januar. Wie Proletarier sterben. In der hiesigen Lindenkohlenfabrik legten sich gestern die Arbeiter Tylla und Regber nachts während einer längeren Arbeitspause in der Oberetage des Glühraums zum Schlafen nieder und wurden von ausströmenden Gasen betäubt. Der revidierende Aufseher fand sie bewußtlos. Den energisch angegriffenen Belebungsversuchen gelang es, Regber wieder zum Bewußtsein zu bringen. Tylla jedoch war bereits tot.

Gleiwitz. Ein Schwindler im Ordens-Gewande. Am Mittwoch erschien bei dem Landwirt Cz. in Dymmel, Kreis Ost-Gleiwitz, ein Franziskaner, welcher P. Eusebius Vincentius zu sein angeb. Er erklärte, daß er Almosen für das Kloster sammle, und bat um Nachsicht. Der Wirt machte Anzeige beim Gendarm. Dieser begab sich zum Ortschulzen, um im Verein mit diesem einzuschreiten. Aber als die Beiden in der Wohnung des Cz. ankamen, war der Franziskaner verduftet.

Harmlose Planderei.

Wer kennt sie nicht, die lustigen kleinen Buge aus dem Schulleben der Jugend? Wo! Jeder hat in diesem Fache eigene Erfahrungen gesammelt, die in ihrem urwüchsigem Humor oft genug Stoff zum Lachen bieten. Deshalb will ich heute eine ähnliche lustige Szene schildern, die noch das Gute für sich hat, daß man nicht allein über den raseweißen, kleinen Bengel zu lachen braucht, der darin die Hauptrolle spielt. In einem Dorfe der Umgehung Breslaus waltete ein alter Schulmonarch seines Amtes schon manches Jahrzehnt schlecht und recht. Er erklärte der Jugend die Geheimnisse der Bibel in seiner Weise und hält noch heute den Kohlrud für das beste Lehr-Instrument. Aber leider haben seine Schüler gerade jetzt mancherlei triftige Abhaltungen, unter denen ihr Gedächtnis dann zu leiden hat: ist es doch die schönste Zeit, Schneemänner zu bauen und auf dem Dorfsteige beim „Schorren“ die Sohlen ihrer Holzpantinen oder Schuhe in Bezug auf deren Haltbarkeit eingehend zu unterzuchen.

Darum weiß heute der Martin auch nichts mehr von dem, was der gestrenge Herr Schulmeister gestern über den Geist erzählte. Lehrer: „Sag' mal, Martin, wie sieht ein Geist aus?“ — Martin: „Nabenschwarz wie unser Vater.“ — „Falsch!“ — „Kuppertrot, wie

unserm Schulzen seine Neefe!" — „Falsch!" — Martin (in höchster Verwirrung): „Gelsgrau, wie der Herr Schulmeister!" — Lehrer: „Schlingel! Du bleibst heute nach, weil Du nicht mehr weißt, wie ein Weist aussieht!" — Martin (weinend): „Na, wie sieht he denn aus?" — Lehrer (würdevoll): „Unschätzlich sieht er aus, Du Rango!"

Man sieht, es ist die höchste Zeit, daß der neue Volksschulgesetz-Entwurf baldigst zur beglückenden Wahrheit wird. Trifft uns derselbe doch keineswegs so unvermutet, wie vielleicht die ministeriellen Ohrfeigen jenen französischen Deputierten, der dafür vom „Kladderadatsch" mit folgendem Schnadepfuffl angejungen wird:

„Für's Quatschen
Zwei Waischen,
Dazu einen Eritt;
Lieber Larr,
Das kommt vor,
Aber schön ist es nit!"

Das erwähnte Blatt darf jedoch auf seinen poetischen Gefühlserguß keineswegs stolz sein, da derselbe nur den oppositionellen Deputierten lächerlich macht, ohne näher auf das Eigentümliche der „schlagenden" Gründe in einer so honnetten Versammlung einzugehen.

Wahrscheinlich, um diesem Mangel wenigstens in etwas abzuhelfen, fandte uns ein Freund unseres Blattes aus der schönen Steiermark soeben folgenden, auf dieselbe Begebenheit bezüglichen, poetischen Stoßpfeifer zu:

„Für das Raufen — Sapperment —
Im französischen Parlament
Sind dem Constanz in der Frau
A Schippel Brief' gegangen zua!
Wenn i mi rauf im Wirtshaus drin,
Auf Na und Ja halb draußen bin. —"

Selber müssen wir bezweifeln, daß die französische Kammermehrheit diesen Zaumpfahlswind befolgen wird. Das wäre wenigstens in der Bourgeois-Republik ein ebenso unerhörtes Ereignis, wie die folgende Marmaradachricht, deren Schauplatz glücklicherweise ziemlich entfernt liegt.

Aus Jeddo bringt nämlich der „Ostasiatische Lloyd" die Trauermär, daß der Redakteur eines der bedeutendsten japanischen Blätter, der „Jinmu Shimpo" nämlich, einen Selbstmord begangen hat, weil sein Herz sich voll Neue über die harmlose Tatsache verzehrte, daß er — verbülle Dein Antlitz, o teutischer Journalist — von seiner Regierung sich bestechen ließ, oder, um poetischer das Gleiche zu sagen: einen „Ehrensold" angenommen hatte.

Wie erhaben werden da die Leiter manches amtlich zum Lesen empfohlenen Blattes lächeln — ja, ja: Japan ist noch sehr wenig von der Kultur belebt! Wahre Zivilisation findet man nur unter den sozialistischeren Mannespecien im Reich der Gottesfurcht und frommen Sittlichkeit. . . .

Diese dummen Japaner sind würdig, unsere Antipoden (Gegenspieler) zu sein, denn bei uns wird sich höchstens jener „offiziöse" Zeitungsschreiber vergiften oder ersäufen, dem der Reptilien-Futtertrog etwas über gehängt oder ganz entzogen wird. Und das ist gut so! Man denke nur, wie viele von diesen „Ebelsten der Nation" in das „bessere Jenseits" hinüber wallen müßten, wenn in ihnen plötzlich das überzarte Gewissen ihres ostasiatischen Kollegen sich regen würde.

Vor der Hand aber brauchen wir uns darüber noch keine Sorgen zu machen. Ist doch selbst das Gewissen „unparteiischer" Redakteure trotz des Kuppelparagrafen noch ein ziemlich weites, wie folgende Anzeige beweist, die wir dieser Tage gelesen haben:

„Eine Dame, Witwe ohne Anhang, sucht die Bekanntschaft eines älteren, gut situirten Herrn. Offerten u. s. w."

Hoffentlich hat dieselbe ihren Zweck erreicht und die „Dame" irgend einen „zahlungsfähigen Freund" gefunden! Traugott Pfeiffe.

Parteigenossen in Oberschlesien.

Die Konferenz findet den 14. Februar d. J. im Vereinslokal bestimmt statt und wird um 11 Uhr Vormittags eröffnet. Folgende Tagesordnung ist provisorisch aufgesetzt:

- 1. Wie ist es möglich, eine wirksame Agitation der Sozialdemokratie in Oberschlesien zu betreiben?
- 2. Stellungnahme zu den Parteitagen und Kongressen.
- 3. Verschiedenes und Anträge.

Referenten: Genosse August Kühn aus Langenbielau und Genosse Oskar Schütz aus Breslau.

Es wird hiermit nochmals darauf hingewiesen, daß alle Ortsgruppen Oberschlesiens, in denen die Sozial-

demokratie Wurzel gefaßt hat, dafür sorgen, sich vertreten zu lassen; es ist durchaus nötig, daß jeder Ort wenigstens durch einen Delegierten bei der Konferenz anwesend ist.

Die Delegierten, welche sich noch nicht angemeldet haben, werden ersucht, bis zum 12. Februar dies zu tun. Sämtliche Gäste werden von den Neustädter Genossen, welche durch rote Schleifen kenntlich sind, am Bahnhof abgeholt werden.

Auf Anfragen diene Folgendes: Es werden keine Genossen, resp. Ortsgruppen brieflich eingeladen. Die Genossen von Oppeln und Reife werden es wol als ihre Pflicht halten, bei der Konferenz ober-schlesischer Genossen vertreten zu sein.

Nochmals: Auf nach Neustadt! Fehle Keiner, damit Oberschlesien in kürzester Zeit der Sozialdemokratie zugänglich wird trotz des Zetergeschreies und trotz spaltenlanger Zeitungsschreiberei unserer Gegner!

J. A.: Karl Schrutke, Hohestr. 503. Neustadt O./Schl.

NB. Eintrittskarten zur Konferenz sind beim Vertrauensmann für 10 Pfg. abzuholen. D. D.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 28. Januar.

Heirats-Ankündigungen. I. Schmied Franz Katschy, kath., Berlinerstr. 33a, und Clara Kuszowiz, kath., Höfchenstr. 10. — Kaufmann Wilhelm Heinel, kath., Seminar-gasse 9, und Clara Samberger, kath., in Berlin. — Schuhmacher Josef Dgralitz, kath., Kurze Gasse 50, und Maria Schulte, ev., Kurze Gasse 50. — Schuhmacher Herrmann Ludwig, ev., Friedrich-Wilhelmstr. 39, und Josepha Gorecki, kath., Friedrich-Wilhelmstr. 39. — Tischlergeselle Heinrich Bogt, kath., Gellhornstr. 5, und Maria Bied, kath., Einhorn-gasse 7. — Arbeiter Wilhelm Skar, ev., Berlinerstr. 47a, und Christiane Klemm, ev., Sonnenstr. 11a. — II. Brauer Wil-helm Faltschayn, ev.-luth., Neumarkt 27, und Martha Poppe, ev., Gabisstr. 2. — Fabrikbes. Max Arnold, ev., zu Krenza, und Ida Altmann, ev., Alexanderstr. 16. — Schlosser Ernst Demmig, ev., Lemalstr. 16a, und Auguste Fobig, ev., baselst. — Rangierer Johann Michalek, kath., Brüderstr. 30, und Maria Krabich, kath., Löschstr. 37. — Maurer Josef Zammel, kath., Bobrauerstr. 65, und Caroline Höhne, geb. Standke, ev., baselst. — Gerichts-Meister Johannes Eich, kath., Höfchenstr. 28, und Anna Wöber, ev., zu Hamburg. — III. Handschuhmacher Max Reich, kath., Akerstr. 51, und Helene Kleinert, kath., Alexanderstr. 26. — Arbeiter Richard Januszewski, kath., Wörtherstr. 20, und Anna Buchs, geb. Böhln, kath., baselst. — Arbeiter Karl Martin, ev., Kolien-str. 11, und Auguste Hartmann, ev., baselst.

Eheschließungen. I. Kaufmann Nikolaus Moses-mann, jüd., in Berlin, mit Ehe-Beimiger jüd., Büttnerstr. 8. — Kaufmann Abraham (Adolf) Berger, jüd., mit Hedwig Karpe, jüd., hier. — Schuhmachergehilfe Julius Wurm, kath., mit Bertha Pohl, ev., hier. — Haushälter Daniel Morawik, ev., mit Louise Brückner, kath., hier. — II. Ingenieur Paul Priem, kath., zu Budapest, mit Meta Zimmer, ev., hier. — Restaurateur Gottfried Sommer, ev., und Marianne Mor-kowka, kath., hier. — Schuhmann Ewald Mittenzwei, ev.-luth., und Caroline Drischel, geb. John, ev., hier. — Schneider Josef Biales, kath., und Emilie Gebauer, kath., hier. — III. — Maler Franz Gellrich, kath., mit Bertha Höcker, geb. Koblitz, kath., hier. — Maurerpolier Ernst Quicker, ev., mit Agnes Gnacy, geb. Höfig, kath., hier.

Geburten. I. Schneidermeister Thomas Hartthaler, ev., T. — Handesmann Max Lewy, jüd., T. — Hilfsgerichts-bidner August Hahn, ev., T. — Haushälter Gottfried Echterich, ev., S. — Feilenhauer Wilhelm Hantke, ev., S. — Krämermeister Julius Reigig, ev., S. — Schneider Ladis-laus Dbasz, kath., T. — Schmied Hermann Hentchel, ev., T. — Sattler Gustav Mittelstaedt, ev., T. — Prakt. Arzt Dr. med. Franz Benh, kath., T. — Arbeiter Wilhelm Hindamit, ev., S. — Lederjurichter Max Knick, ev., T. — Zigarren-macher Richard Ribulla, ev., S. — Haushälter Oscar Kalte, ev., T. — II. Gamaledenschepper Robert Rärger, ev., S. — Portier Carl Hilbig, kath., S. — Zimmermann Adolf Scholz, ev., T. — Schneidermeister Robert Schmidt, ev., S. — Kärner August Künner, kath., T. — Kohlenbändler August Bittner, altkath., S. — Zimmermann Hermann Hahn, ev., S. — Gesundheitsreferent Arnold Heilborn, jüd., T. — Fleischer Josef Handrysch, kath., S. — Kellner Ferdinand Gebauer, kath., T. — Tapezierer Wilhelm Frank, kath., S. — Viktualienhändler Curt Winkler, kath., S. — Glaser Wilhelm Bartsch, kath., T. — Zimmer-Großfeur Albert Beck, ev.-luth., T. — Hilfsbremser Josef Flur, kath., S. — Leichter Carl Stredler, ev., T. — Schlosser Ernst Hübner, ev.-luth., S. — Landgerichts-Kanzlist Ernst Hübner, ev., S. — Werkmeister Ludwig Koffka, kath., S. — Haushälter Paul Syko, kath., T. — III. Schuhmacher August Bickel, kath., T. — Buch-halter Paul Bretschneider, kath., T. — Monteur Karl Trupke, ev., S. — Schlosser Paul Anie, kath., S. — Tischler Bruno Dwis, ev., S. — Arbeiter Karl Zwirner, ev., S. — Bahn-arbeiter Wilhelm Wilde, ev., T.

Bereins-Kalender.

Breslau. Wander-Unterstützungs-Kasse der Töpfer und Berufs-Genossen. Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft und Kassenabend. Jeden letzten Sonnabend im Monat, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung. — Vortrag: die Kommune von 1871. — Gäste willkommen. — Vereinslokal bei Herrn Martin, Kleine Grobchengasse 10.11.

Breslau. Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Töpfer und Berufs-Genossen Deutschlands, Filiale Breslau. Die Kassenabende finden von jetzt ab regelmäßig jeden Sonnabend vor dem 15. jeden

Monat Abends von 8 bis 10 Uhr im Lokale des Herrn Martin, Kleine Grobchengasse Nr. 10.11, statt. Nächster Kassenabend Sonnabend den 30. Januar 1902. Aufnahme neuer Mitglieder. — Gäste willkommen.

Breslau. Metallarbeiter - Verband. (Bastille Breslau). Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr: Kassenabend, Ausgabe des Verbands-Organs und Aufnahme neuer Mitglieder im Lokale des Herrn Hartwig, Barbazagasse 8.

Breslau. Deutscher Metallarbeiter - Verband. Sektion Breslau (Klempner). Jeden Sonnabend, Abends von 8 bis 10 Uhr: Entgegennahme der Beiträge, Ausgabe des Verbands-Organs, sowie Umtausch der Bibliotheksbücher im Kassenlokal, verbunden mit Herberge und Arbeitsnachweis, Gasthof „zur eisernen Krone", Sonnenstr. Nr. 1 (Ecke der Siebenhufenerstr.). — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Breslau. Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse der Tischler und anderer Gewerbetreibenden Arbeiter (Hamburg). Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr: Kassenabend und Aufnahme neuer Mitglieder in Barzsch's Restauration, Ritterplatz 9.

Breslau. Deutscher Tischler-Verband (Bastille Breslau). Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr: Vereins- und Kassenabend in Jänisch's Brauerei, Heinrichstr. 5.

Breslau. Gauverein Breslauer Bildhauer. Jeden Sonnabend, Abends 9 Uhr: Vereinsabend in Wirt's Hotel „zum Trebniger Hause" Ritterplatz 8.

Breslau. Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der deutschen Drechsler und deren Berufs-Genossen. C. H. 86. Hamburg. Die Kassenabende finden jeden Sonnabend Abends von 8—10 Uhr im Restaurant Beupold, Hummeri 32, statt.

Breslau. Vereinigung der Drechsler und Berufs-Genossen Deutschlands (Bastille Breslau). Jeden Sonnabend: Geiellige Zusammenkunft im Restaurant Zabel, Kleine Grobchengasse 15, Zahlabend. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder. — Arbeits-Nachweis baselst.

Freiburg. Sonntag, den 31. Januar, Nachm. 5 Uhr: Mitglieder-Versammlung des hiesigen Arbeitervereins in „Neu-Brasilien". Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Neustadt O.-S. Arbeiter-Bildungs-Verein. Sonntag, den 31. Januar, Nachmittags 3 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Vereinslokal (Wiefenerstr. Nr. 262b). — Aufnahme neuer Mitglieder. — Gäste willkommen.

Briefkasten.

Briefkasten für den politischen Teil.

Zur Kommunalwahl in den Landgemeinden liegen die Wählerlisten nur noch bis 30. Januar zur Einsicht aus. Wie wir hören, beabsichtigen die Parteigenossen verschiedener Orte, sich an diesen Wahlen durch Aufstellung sozialdemokratischer Kandidaturen zu beteiligen. Es ist Pflicht aller wahlberechtigten Genossen der betreffenden Ortschaften, sich davon zu überzeugen, ob ihre Namen in die Wählerliste eingetragen sind. Wer nicht in die Liste aufgenommen ist, kann sich am Wahltag an der Wahl nicht beteiligen. Parteigenossen, sorgt also für die nötige Kontrolle der Wählerlisten. Wer nicht selbst Zeit hat, die Listen zu kontrollieren, beauftrage damit einen anderen Parteigenossen.

Redaktion für den lokalen Teil.

E. W., Freiburg. Jawol, Mittags. Auf Wiedersehen also!

Z. B. Darüber existiert keine Verfügung. Dauert Ihnen die Frist zu lange, so fragen Sie eben einmal an oder beschweren sich.

Ullwasser. Den Kriechervereinsklimbim lassen wir besser unbeachtet. — Gruß!

S. Nawitsch. Das betreffende Gerücht ist in seinem ersten Teile, dem besseren also, unbegründet. Der zweite Teil desselben ist dagegen um so wahrscheinlicher und hängt mit der Regelung der Diätenfrage zusammen. Die erwähnte Angelegenheit kann jedoch nur auf dem Wege der Gesetzgebung geregelt werden und wird dann natürlich öffentlich besprochen werden. Der Schluppassus trifft gegenwärtig zu. — Besten Gruß!

Faunhausen. Wie sollen wir uns Ihre Versammlungs-anzeige deuten? Niemand hat hier eine Aufforderung erhalten und kann dort referieren. Hoffentlich ist der gegenwärtige Text Ihnen recht. Wir bitten doch, nicht vielleicht gar erst am Tage vor der Versammlung mit der noch dazu unvollständigen Anzeige zu kommen. Mindestens eine Woche früher kann das sehr gut geschehen. Eine frühe Verständigung liegt ja in beiderseitigem Interesse! — Gruß.

Unsere Korrespondenten ersuchen wir im Interesse der Sache um allseitige rege Berichterstattung. Von manchen Ortschaften haben wir schon sehr lange nichts mehr erhalten. Wöchentlich ein Originalbericht aus jeder Stadt Schlesiens und Posens bedeutet in kurzer Zeit eine Verdoppelung unserer Auflage! Darum allseitig frisch an's Werk!

Unsere Abonnenten ersuchen wir, bei ihren Einkäufen unter sonst gleichen Vorbedingungen jene Geschäfte zu berücksichtigen, die in der „Volkswacht" inserieren und sich dabei stets auf unser Blatt zu beziehen! Das kostet nichts und nützt uns sehr viel.

Am 12. d. Mts. verschied nach kurzer Anwesenheit in Chicago (Nord-Amerika) unser Colloge, der Tischler

Karl Zimmer.

Sein kollegialischer wie offener Sinn sichert ihm bei uns ein bleibendes Andenken.

Breslau, den 29. Januar 1892.

Die Tischler und Drechsler der M. Kimbel'schen Möbelfabrik.

Mitglieder-Versammlung

des deutschen Metallarbeiter-Verbandes. Seit an der Schlosser- und Maschinenbauer.

Sonntag den 31. Januar 1892. Nachmittag 4 Uhr

im Gasthaus zu den 3 Tauben Neumarkt Nr. 8.

Tagesordnung:

1. Der Halberstädter Kongress.
2. Wahl des Delegierten.
3. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

Mitgliedsbücher legitimieren. — Mitglieder, welche Beiträge restituieren, werden ersucht, dieselben zu begleichen.

Pogart bei Strehlen.

Sonntag, den 31. Januar, Nachmittag 3 Uhr.

Große Volks-Versammlung

im Saale des Gastwirts Herrn C. Nave.

Referent und Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht. — Frauen sind eingeladen.

Entree 10 Pfennig.

Der Einberufer.

Neustadt O.-S.

Sonntag, den 31. d. Mts. Nachmittag 5 Uhr

Mitglieder-Versammlung

des Arbeiter-Bildungs-Vereins

im Bezirkslokal Biesenerstraße 262 b. — Aufnahme neuer Mitglieder.

— Gäste willkommen. —

Große Volksversammlung.

Sonntag, den 31. Januar 1892, Nachm. 3 Uhr

im Saale des Herrn Züptner in Blumenau.

- 1. Vortrag.
- 2. Diskussion.
- 3. Verschiedenes.

Referent wird in der Versammlung bekannt gegeben.

Entree Männer 10 Pfg., Frauen 5 Pfg.

Der Einberufer.

Allgemeiner Arbeiter-Verein zu Nitwasser.

Sonntag, den 31. Januar: Gedenkfeier

im Gasthof „zum deutschen Kaiser“

Anfang abends 6 Uhr.

Ankündigende Gäste willkommen.

Eintrittskarten sind zu haben beim Zigarrenmacher Hähnisch, in Walsenburg, Cochiusstraße No. 6.

Mitglieder 40 Pfg.

Nichtmitglieder 60 Pfg.

Der Vorstand.

Gr. Gewerkschaftsversammlung

Montag, den 1. Februar 1892, Abends 8 Uhr

im Wanzek's Lokal, Gartenstraße.

Tages-Ordnung:

1. Die bevorstehenden Wähler-Wahlen zum Gewerbe-Gericht.
2. Diskussion.

Entree 10 Pfennig.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Die Kommission.

Achtung! Tabakarbeiter!

Montag, den 1. Februar 1892, Abends 8 Uhr im Saale zu den

„3 Tauben“, Neumarkt 8.

Öffentliche Tabakarbeiter-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Die Gewerkschaftsbewegung u. die Arbeiterbewegung. Ref.: Genosse Karl Thiel.
2. Wahl des Delegierten zum Gewerkschafts-Kongress.
3. Wahl der Wahl-Prüfungs-Kommission.
4. Verschiedenes.

Um recht zahlreichen Besuch infolge der wichtigen Tagesordnung ersucht Der Einberufer.

Arbeiter!

kaufen am allerbilligsten:

Hamburger Lederhosen,

Senden, Jaden, Blousen, Unter-Beinkleider, Soden, Handschuhe, Chemisets, Cravatten und sämtliche Futterartikel zu billigen, aber streng festen Preisen bei

Anton Pohl, Vorwerkstr. 20.

R. Pawlick, Lederhandlung.

1. Geschäft Starkstraße 58, 1. Etage. — 2. Geschäft Sabowstraße 25.

vis-a-vis dem Pantke'schen Geschäft

empfiehlt sein großes Lager von 1a Sohlen- und Oberleder, sowie Stiefel, und Samachenschäfte zu den billigsten Preisen.

Freie

Religionsgemeinde.

Erbauungshalle: Grünstr. 6.

Sonntag, den 31. Januar, Vormittags

9 1/2 Uhr: Erbauung, Prediger Eschm.

Abends 7 Uhr: Gesellige Versamm-

lung im oberen Saale des Residenz-

Theaters, Nikolaistraße.

Ein Genosse (Schuhmacher) bietet

Sesseln, welche ihm irgend an einem

Orte Beschäftigung nachweisen können,

gleichviel als Geselle, oder wo er sich

selbstständig machen könnte, da es ihm

in seinem jetzigen Wirkungskreise un-

möglich gemacht worden ist, länger zu

existieren. Derselbe würde sich sofort an

der Agitation öffentlich beteiligen. Off-

besteht die Expedition unter N. B.

Die deutsche Revolution.

Geschichte der deut-

lichen Bewegung von 1848 und 1849. Von

Wilh. Blas. Reich illustriert. Erscheint in

22 Heften à 20 Btg. Probehefte liefert jeder

Kalporteur.

J. S. S. Dieß Verlag, Stuttgart.

Erstehen ersichtlichen;

Die zehn Gebote und die beißenden Klauen.

Zweite vermehrte und verbesserte Auflage von Adolf Hoffmann

Preis 30 Pfg.

Zu beziehen durch die Kalporteur und die Expedition der „Volkswacht“

Breslau.

Deutscher Handwerker- und Arbeiter-Notiz-Kalender

für das Schaltjahr 1892

Preis à 50 und 75 Pf.

Zu beziehen durch die Expedition der „Volkswacht“



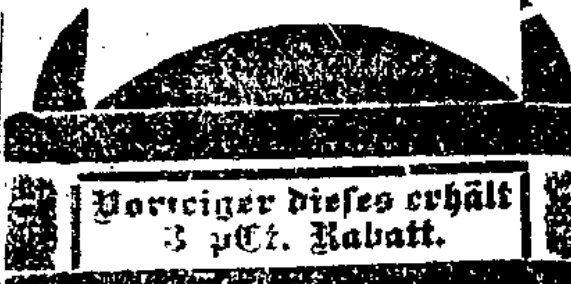
Alternuestes!

u. billigste Bezugsquelle von Herren- und Knaben-Garderoben

Referat die Handlung Neumarkt 45 u. Friedrich-Wilhelmstr. 2a

Setzt Ausverkauf zu herabgesetzten Preisen Anzüge, Winter-Paletots, Jünglings-Anzüge, Jünglings-Paletots, Knaben-Paletots, Knaben-Anzüge, Joppen, Schlafrocke, Kalsomantel, Stoff-Hosen, glatte und gestreifte, Hamburger Lederhosen, billig und fest genäht.

Im Neumarkt Nr. 45 und Friedrich-Wilhelm-Straße Nr. 2a.



Vorwiger dieses erhält 3 pCt. Rabatt.

Große Geld-Lotterie.

Bürgerliche, Söhne und Grafen Spielen in der Lotterie.

In der Dombau-Antifflaben Sächsischen und sonst noch wie!

Leute, möcht ihr Geld gewinnen Kennt's mit Sosen nicht allein.

Nicht es anders noch beginnen, Kauft auch richtig Sosen ein.

Dabei ist nichts zu riskiren Doch zur richtigen Quelle geht

Nur gewinnen — nicht verlieren Kann man dabei — wer's versteht.

Salo Hurtig ist ein Räther, Wie man ihn sonst nirgends find'

Neben ihm die kleinen Söser Lange nicht so preiswert sind.

Serres - Winter - Paletots von 6,50 Mk. an, Herren - Gstimo-

Diagonal-Flourens mit gutem Wollfutter v. 10 Mk. an, Herbst-

Plätze, dauerhaft im Tragen v. 9 Mk. an, Herbst- und Winter-

Jaquettes v. 5,50 Mk. an, Sosen für Herbst und Winter, vorzügl.

Schnitt in allen erdenkl. Farben von 3,50 Mk. an, Kinder-An-

züge und Paletots in geschmackvoller Ausführung von 3 Mk. an. — Sammtliche aufgeführte

Gegenstände sind nur aus dauerhaften Stoffen gefertigt un-

übertrifft der Sitz und die Arbeit die besten bestellten Sachen. —

Richtconvenirende Gegenstände werden bereitwilligst umgetauscht

oder kostenfrei geändert.

Salo Hurtig

Breslau

Kupferschmiedestraße 50/51, part., 1. und 2. Etage.

Koncert-Zither, ganz neu, oder Con-

Ocarina, mit 3 Klappen und Ventili

billig zu verk. Anfangs-Unterricht gratis. Gr. Fürstenstraße 20, III. Schmidt

Als Gelegenheitsgeschenke

empfehle ich

Goldene Damen-Schlüssel-Uhren, 15 Mark an,

Goldene Damen-Remont. Uhren, 24 Mark an,

Alte silberne Schlüssel-Uhren, 6 Mark an,

Schlag-Regulator 90 Ctm. lang, 15 Mk. an,

Geh.-Regulator 90 Ctm. lang, 12 Mk. an,

Preis-Wacher 5 Mk. sowie alle Arten

Wand-Uhren

empfehle zu billigen Preisen unter

2jähriger Garantie. Großes Lager von

Gold- und Silber-Sagen, Ringen, Medaillons, Garnituren,

Kreuz, goldene Ohringe von 6 Mark an u. s. w.

Auch werden alte Uhren, Gold- u Silberfachen gekauft und selbige mit in Zahlung genommen.

Wiederverkäufer hohen Rabatt.

Josef Klein,

Kupferschmiedestraße 18.

Vereinsabzeichen und Schärpen

am besten und billigsten bei

Adolf Berkop,

Fahnenfabrik, Dorotheengasse 3, I.

(Im Hause der Suderwarenfabrik von W. Buse).

Billigste Bezugsquelle M. Wartenberg,

für Herrenhüte! Sutfabrik, Obblauerstraße 52, neben Gebr. Heck Nach.

Verantwortlich für den politischen Teil: Fritz Kunnert, Wilhelmstraße 1. — Für den lokalen und wohnunglichen Teil: Karl Thiel, Wallstraße 140/111. — Für den Anzeigen-Teil: E. Bahn. — Expedition: Behrbergstraße 64. — Verlag von L. Schöng. — Druckerei von Th. Schöng. — sämtlich in Breslau.